Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Bezugspreis mit den Beilagen „Bilder der Woche", „Hausfreund", „Humor. Blatt", „Landmanns Sonntagsblatt" und „Heimatblätter" durch die Post RM. 2.40 ohne Bestellgeld, durch Boten RM. 2.— frei Haus monatlich. — Erscheint werktäglich nachmittags. — Einzelnummer 10 Pfg., Sonnabends 20 Pfg. — Ausgabestellen Hälterstr. 4 (Hauptstelle) und Gotthardstr. 38. — Im Falle höherer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.

Anzeigenpreis für den 8gespaltenen Millimeterraum 30 Pfg., im Reklameteil (2gespalten) 40 Pfg. — Für Offerte und Nachweisungen 30 Pfg. Aufschlag. — Familienanzeigen ermäßigt Rabatt nach Tarif. — Anzeigenannahme Hälterstr. 4 (Hauptgeschäftsstelle) und Gotthardstr. 38; Anzeigenschluß 10 Uhr vorm. — Erfüllungsort Merseburg. — Für unverlangte Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Postscheckkonto Leipzig 56654. — Fernsprecher Nr. 100 und 101

Unparteiische Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

Nr. 58 | Mittwoch, den 10. März 1926 | 166. Jahrgang

Neue Konferenz der Locarno-Mächte.

Ein Besuch Chamberlains bei Luther und Stresemann.

Genf, 10. März. Chamberlain begab sich gestern ins Hotel Metropol zu einem Besuch Dr. Luthers und Dr. Stresemanns. Zwischen den Vertretern der Signatarmächte des Rheinlandpaktes ist vereinbart worden, die Unterhaltung, die am Sonntag nachmittag begonnen wurde, heute vormittag fortzusetzen. Falls Briand noch nicht in Genf eingetroffen ist, wird er sich durch Loucheur oder Boncour vertreten lassen. Diesem Beschluß war eine längere telephonische Aussprache zwischen Boncour und Briand vorausgegangen, die etwa eine halbe Stunde dauerte.

*

Diese zweite Unterhaltung kann für die deutschen Vertreter nur den Sinn haben, daß man ihnen Mitteilung über die Formel macht, durch die die Krise innerhalb des Völkerbundes behoben wird, damit wir uns dann entscheiden können, ob durch diese Formel unsere Stellungnahme gegenüber dem Völkerbund aufrechterhalten werden kann, oder revidiert werden muß.

Radiomeldung 12,30 Uhr mittags.

Um 11 Uhr vormittags begaben sich der Reichskanzler und Dr. Stresemann zum Hotel Beaurivage, wo im Salon Chamberlains die zweite Besprechung der Rheinlandmächte begann. Es nahmen an dieser Unterhaltung außer Chamberlain die deutschen Delegierten, ferner Vandervelde, Scialoja und die Franzosen Paul Boncour und Locheur teil. Der Andrang der Neugierigen vor dem Hotel ist nur sehr gering, obgleich man annimmt, daß von dieser Besprechung viel abhängt. Die Gerüchte, nach denen Chamberlain den Teilnehmern an dieser Besprechung bestimmte Vorschläge unterbreiten wolle, haben sich verstärkt. Vor dem Eintreffen Briands erwartet man aber keinerlei endgültigen Beschlüsse. Doch würde es die späteren Verhandlungen wesentlich erleichtern, wenn bereits eine feste Grundlage geschaffen wäre.

Chamberlains Hilferuf an Baldwin.

Auch Brasilien zum Eintreten bereit.

Genf, 9. März. In unterrichteten Kreisen will man wissen, daß Chamberlain heute den Ministerpräsidenten gebeten habe, seine Vollmachten für Genf zu erweitern. Chamberlain scheint demnach noch immer die Absicht zu haben, eine Erweiterung des Völkerbundsrates zu arrangieren, er werde jedoch durch die energische Opposition seines Kollegen Lord Cecil stark behindert, der sich jeder Erweiterung des Rates über Deutschland hinaus entgegenstellen will. Das Kabinett werde daraufhin morgen zusammentreten, um über Chamberlains Bitte zu beraten. Es erscheine jedoch als völlig ausgeschlossen, daß Chamberlain für seine Absichten in Genf die Unterstützung des Kabinetts finden werde.

Ebenso will man erfahren haben, daß Brasilien bereit ist, seine ursprünglichen und dringenden Ansprüche zurückzuschrauben und bis zur Herbsttagung zu warten. Man glaubt diesen Umschwung in Zusammenhang bringen zu können mit der bevorstehenden Auflegung einer großen brasilianischen Anleihe, die in dieser Woche in London stattfinden soll.

Von einer Lösung keine Spur.

Die Pariser Presse über die Aussichten in Genf.

Paris, 10. März. Nach der gestrigen Fühlungnahme zwischen den französischen und deutschen Delegierten wird die Lage von einem Teil der Morgenblätter etwas günstiger beurteilt.

Der „Matin" sagt, daß sich gestern abend die Meinung hätte verbreiten können, man müsse den brutalen Triumph einer Ansicht über die andere vermeiden. Das sei die wohltätige Wirkung der Interpellation Chamberlains, Paul Boncours und Loucheurs.

Das „Echo de Paris" unterstreicht die Stärke der deutschen Stellung in Genf. Die Absicht des französischen Wortführers habe gestern darin bestanden, soweit wie möglich die deutsche Stellungnahmezu erschüttern. Stresemann habe sich aber nicht aus der Ruhe bringen lassen. Dazu wären vielleicht

einige energische Worte Chamberlains nötig,

durch die er die Deutschen daran erinnere, daß ihr Erfolg nicht ganz sicher sei. Aber es sei kaum anzunehmen, daß Chamberlain sich dazu aufraffen werde. Chamberlain habe nach dem Sturm der öffentlichen Meinung in England nicht mehr genug Selbstvertrauen dazu. Seit Sonntag befände er sich auf dem Rückzuge.

Der Sonderberichterstatter des „Quotidien" teilt mit, man hoffe in Genf, daß die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund nun spätestens am Sonnabend erfolgen könne.

Diese hoffnungsvolle Stimmung wird vom „Petit Parisien" nicht geteilt. Die gestrigen Reden zwischen Luther, Stresemann, Chamberlain, Boncour und Loucheur hätten kein anderes Ergebnis gehabt, als den Kontakt, der am Sonntag hergestellt worden sei, aufrecht zu erhalten.

Aber die Gesamtlage hat sich inzwischen nicht geändert.

Der „Figaro" läßt sich aus Genf melden, Chamberlain selbst zeige eine gewisse Beängstigung und hoffe auf eine baldige Rückkehr Briands. Aber man dürfe sich keine allzu großen Illusionen machen. Briand werde seinen ganzen Glauben an das Werk von Locarno aufwenden müssen, wenn er die Schwierigkeiten beseitigen wolle.

Der Berichterstatter des „Oeuvre" meldet aus Genf, es sei notwendig gewesen, die Besprechungen wieder aufzunehmen, denn das Fieber sei im Steigen gewesen. Von einer Lösung sei aber noch keine Spur vorhanden.

Deutschland verpflichtet sich . . .

Der Standpunkt der französischen Delegation.

Genf, 9. März. Von französischer Seite wird folgende Darstellung über die Absichten der französischen Delegation gegeben:

Die französischen Bemühungen werden fortgesetzt, die deutsche Delegation zu einem Nachgeben zu bewegen. Die französische Delegation ist anscheinend bereit, dem deutschen Standpunkt so weit Rechnung zu tragen, daß sie auf eine Vergrößerung des Rates in der Märztagung verzichten will, doch will sie diesen Verzicht nur unter der Voraussetzung aussprechen, daß auch Spanien, Brasilien und Polen ihm zustimmen und andererseits Deutschland sich schriftlich verpflichtet, der Wahl Polens, Spaniens und Brasiliens zu ständigen Ratsmitgliedern während der Septembertagung des Völkerbundes keinerlei Hindernisse in den Weg zu legen. Eine derartige Verpflichtung Deutschlands würde etwa der Verpflichtung entsprechen, die die Ratsmitglieder Deutschland gegenüber vor seinem Aufnahmegesuch in den Völkerbund übernommen haben. Nach diesem Vorschlag würde die Entscheidung über die Frage der Ratserweiterung im Herbst von der Vollversammlung gefaßt werden.

Ein neuer Kompromißvorschlag.

London, 10. März. Die Genfer Berichte der englischen Blätter enthalten wenig neues. Im allgemeinen aber ist heute ein gewisser, wenn auch vorsichtiger, Optimismus erkennbar. Die „Times" überschreiben ihren Bericht „Fortschritte in Genf. Ein Kompromißvorschlag". Der Grundgedanke des Kompromisses sei der Vorschlag, der Rat solle die Versammlung um die Ernennung einer Prüfungskommission bitten. Diese Kommission solle die ganze Frage der Völkerbundsverfassung prüfen und in der nächsten ordentlichen Sitzung im Herbst einen Bericht überreichen. Deutscherseits habe man gegen diesen Plan nichts einzuwenden, doch weigere man sich, sich schon heute in der einen oder anderen Kandidatenfrage festzulegen. Die Aussichten dieses Vorschlags seien nicht schlecht. In den letzten 24 Stunden habe sich also eine entschiedene Verschlechterung der Aussichten aller Kandidate außer der Deutschlands ergeben; das größte Verdienst daran gebühre der schweigenden, aber unerschütterlichen Opposition des schwedischen Außenministers Unden.

Spaniens Anspruch wieder im Vordergrund.

Genf, 10. März. Der Reichskanzler hatte gestern eine Besprechung mit dem Vertreter von Uruguay. Der Anspruch Brasiliens trete nun stark zurück, seit außer Schweden auch Uruguay im Rat mit Bestimmtheit erklärte, gegen jeden weiteren Sitz außer dem deutschen stimmen zu müssen.

Dagegen sei der ständige Ratssitz für Spanien zu einer Prestigefrage geworden.

Es wolle, weil es sich als Großmacht betrachte, zu einem ständigen Ratssitz gelangen, bevor noch kleineren Mächten auch ein Sitz zugeteilt werde. Auch Spanien habe bereits einen wichtigen entgegenkommenden Schritt gemacht. Es bestehe nicht mehr unbedingt darauf, jetzt gleichzeitig mit Deutschland ständiges Ratsmitglied zu werden. Aber es verlange Sicherheit dafür zu bekommen, daß im Herbst sein nichtständiger Sitz nach dem Großmachtprinzip in einen ständigen umgewandelt werde. Würde ihm diese Forderung nicht erfüllt werden, so müsse es sich nach Erklärung seines Delegierten am Völkerbund desinteressieren und sich fortan passiv verhalten.

Deutschlands Beitragszahlung.

Genf, 9. März. Die Kontrollkommission des Völkerbundes hat sich im Prinzip dahin geeinigt, der Budgetkommission des Völkerbundes vorzuschlagen, für Deutschland den gleichen Mitgliedsbeitrag wie für Frankreich festzusetzen. Die Höhe des Beitrages hängt von der Festsetzung des Ergänzungsbudgets ab. Er wird etwa zwei Millionen Schweizer Frank betragen.

Briand bildet das neue Kabinett.

Paris, 9. März. Briand wurde um 4 Uhr nachmittags ins Elysee berufen und erhielt den Auftrag, die Kabinettsbildung zu übernehmen. Briands Berufung erfolgte, nachdem eine halbe Stunde vorher Herriot die ihm angetragene Kabinettsbildung abgelehnt hatte. Briand nahm den Auftrag an.

Um 2 Uhr nachts wurde folgende offizielle Ministerliste bekanntgegeben:

Briand, Ministerpräsident und Außenminister;
Pierre Laval, Justiz;
Malvy, Inneres;
Raoult Peret, Finanzen;
Painleve, Krieg;
George Leygues, Marine;
Lamoureux, öffentlicher Unterricht;
de Monzie, öffentliche Arbeiten;
Durafour, Arbeit;
Duran, Landwirtschaft;
Leon Perrier, Kolonien;
Fourdain, Pensionen;
Daniel Vincent, Handel.

Ministerpräsident Briand wird sein neues Kabinett höchstwahrscheinlich am 14. März in der Kammer vorstellen.

Die 13 Mitglieder des neuen Kabinetts Briand verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Parteien: 6 Radikalsozialisten, 2 republikanische Sozialisten, 2 Linksrepublikaner und ein Parteiloser. 10 Mitglieder sind Abgeordnete, 3 Senatoren.

Das letzte Stadium der Regierungsbildung.

Paris ,10. März. Die letzten Schritte zur Bildung des Kabinetts wurden in der Hauptsache dadurch beeinflußt, daß Briand erklärte, er wolle unter allen Umständen bereits am Mittwochabend nach Genf fahren. In den späten Abendstunden ergaben sich aber Schwierigkeiten wegen der Besetzung des Finanzministeriums, so daß Briand diesen Plan fallen lassen mußte. Man verhandelte auch mit Caillaux, dieser zeigte sich jedoch wenig geneigt, das Finanzministerium zu übernehmen.

Nach längeren Verhandlungen mit verschiedenen maßgebenden Persönlichkeiten begab sich Briand dann zum Präsidenten der Republik, um ihn über den Verlauf der Besprechungen in Kenntnis zu setzen. Um Mitternacht nahm Briand erneut die Verhandlungen wieder auf. Die letzte Zusage traf gegen 2 Uhr morgens ein, worauf Briand nunmehr dem Präsidenten Doumergue den Abschluß der Kabinettsbildung melden und ihm die Ministerliste unterbreiten konnte.

Briand reist am Donnerstag.

Paris, 10. März. Nach Beendigung der Kabinettsbildung hat Briand den Pressevertretern auf Befragen erklärt, er gedenke am Donnerstag wieder nach Genf zu reisen. Er dürfte dann am Freitag wieder an den Verhandlungen teilnehmen.

Freude in Genf.

Genf, 10. März. Die Genfer Korrespondenten der Pariser Blätter stellen den befriedigenden Eindruck fest, der allgemein in Völkerbundskreisen durch den Entschluß Briands, das neue Kabinett zu bilden, hervorgerufen werde. Sie bemerken, daß die augenblickliche Lage in Genf derart gefährlich sei, daß sie ein weiteres Anwachsen der Schwierigkeiten nicht vertragen könnte.

*

Eine Saardelegation in Genf.

Am Dienstag nachmittag ist unter Führung des Kommerzienrats Röchling eine Delegation aus verschiedenen Parlamentsmitgliedern aus dem Saargebiet eingetroffen, um die Wünsche der Saarbevölkerung bei den bevorstehenden Beschlüssen des Rates durchzusetzen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260310-10/fragment/page=0001

Paris zur Rückkehr Briands.

Paris, 10. März. Soweit sich in der Morgenpresse bereits Stimmen zur Neubildung des Kabinetts finden, wird vor allem die Befriedigung geäußert, daß die Regierungskrise nur von so kurzer Dauer gewesen ist. Der „Quotidien" schreibt, man solle der schwierigen Aufgabe Briands nicht entgegenarbeiten.

Die „Volonte" weist darauf hin, daß der Frank in den gestrigen Abendstunden eine erhebliche Besserung verzeichnen konnte. Dadurch, daß Frankreich in diesem Augenblick in Genf gelähmt war, sei der Frank in Gefahr gewesen. Der „Avenir" glaubt, Briand werde mit seinem dritten Finanzminister die Ideen verteidigen müssen, die er bei seinen ersten beiden Finanzministern bekämpft habe. Auch dieses Kabinett werde die finanziellen Schwierigkeiten ungelöst lassen. Man könne daher voraussehen, daß das Kabinett kein anderes Ziel habe, als seinem Chef zu ermöglichen, in Genf mit der ganzen gewünschten Autorität anwesend zu sein. Nach einiger Zeit werde man ein neues Kabinett bilden, das die Lösung der Finanzfrage ins Auge faßt.

Französische Besorgnisse.

London, 10. März. Nach Pariser Berichten der englischen Blätter macht sich in Paris neuerlich eine gewisse Beunruhigung angesichts der Lage in Genf bemerkbar. Man empfindet, daß der einmalige und kurze Besuch Briands nicht gereicht hat, um die wünschenswerten Vorteile für die französische Politik zu sichern. Der französische Standpunkt verlangt die Aufnahme Polens und Spaniens und man befürchtet in Paris, daß sich wegen der Kabinettskrise dieses Ziel nicht erreichen lassen dürfte. Es geht nicht aus den Meldungen hervor, ob die französische Politik neuerlich die Absicht hat, Sabotagepolitik zu betreiben und in letzter Stunde die beginnende Einigung wieder zu vernichten.

* * *

Optimismus in Warschau.

Warschau, 9. März. Die heutigen Genfer Berichte der polnischen Presse besagen übereinstimmend, daß sich die Lage Polens sehr verbessert habe und daß die Forderung eines ständigen Ratssitzes weiter durch Strzynski aufrecht erhalten werde. Polen werde auf keinerlei Kompromiß eingehen. Die Boulevardpresse stellt fest, daß von den zehn Mitgliedern des Völkerbundsrates nur Schweden gegen Polen sei, während sich Japan völlig uninteressiert zeige.

* * *

Die Türkei sendet einen Vertreter nach Genf

Genf, 10. März. Der türkische Außenminister Tewfik Ruchdi Bey hat dem Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilt, daß als Vertreter der Türkei der frühere Außenminister Schükri Pascha auf dem Wege nach Genf sei, wo er am 15. März eintreffen werde, um an den Beratungen über die britisch-türkischen Grenzstreitigkeiten teilzunehmen.

*

Neue Sturmzeichen in Syrien.

Beirut, 10. März. Die Konsuln in Damaskus haben ihren Staatsangehörigen den Rat gegeben, abzureisen.

Ein französisches Flugzeuggeschwader hat eine Drusenabteilung erfolgreich bombardiert. Zehn Aufständische wurden getötet. Der Führer Atrasch wurde durch einen Bombensplitter am linken Arm verletzt.

* * *

Verschärfung der Lage in China.

Paris, 10. März. Der Pekinger Vertreter der „British United Preß" meldet, daß die militärische Lage in China sich außerordentlich verschärft hat. Peking ist heute früh von der gesamten Außenwelt abgeschnitten. Der Eisenbahnverkehr liegt still. Der Kommandant der Takuforts hat bekannt gegeben, daß den ausländischen Schiffen die Einfahrt in den Fluß Peiho verwehrt wird und daß Schiffe, die gegen dieses Verbot handeln, unter Feuer genommen werden. Jede Verbindung zwischen Tientsin und Peking ist unterbrochen.

Das Kompromiß zur Fürstenberaubung vor den Fraktionen.

Das vom Reichsjustizministerium überprüfte Kompromiß zur Frage der Fürstenabfindung wurde am Dienstag abend den Führern der Regierungsparteien übermittelt. Es machte sich dabei noch die Notwendigkeit von Rückfragen geltend. Die endgültige Fassung wird daher erst am Freitag dem Rechtsausschuß des Reichstages vorgelegt werden können.

Die Deutsche Volkspartei stimmt zu.

Nach Schluß der Plenarsitzung des Reichstages trat die Fraktion der Deutschen Volkspartei zu einer Sitzung im Reichstag zusammen, um den Bericht ihrers Vertreters über das Kompromiß entgegen zu nehmen. Nach etwa einstündiger Sitzung wurde beschlossen, grundsätzlich dem Entwurf zuzustimmen.

Auch die Bayrische Volkspartei beschäftigte sich in einer Fraktionssitzung am Dienstag abend mit dem Kompromiß, faßte jedoch keinen Beschluß, sondern vertagte die Beratung auf Mittwoch abend.

*

Man hat den Eindruck, als ob die mancherlei Mühe, die die Regierungsparteien und die Wirtschaftliche Vereinigung sich gegeben haben, um eine gemeinschaftliche Formel zu finden, ziemlich unnütz verschwendet wird. Denn der voraussichtliche Verlauf der Ereignisse wird doch so sein, daß der Volksenscheid, der erledigt sein soll, ehe der Kompromißentwurf im Plenum zur Verhandlung kommt, die nötigen 20 Millionen Stimmen nicht zusammenbringt, daß aber auch der Gesetzentwurf keine Zweidrittelmehrheit im Reichstage findet. Damit sind diese beiden Versuche, eine gesetzliche Regelung der teilweisen Fürstenenteignung herbeizuführen, gescheitert — — und es ist der Zustand vom November wieder hergestellt, in der die ordentlichen Gerichte die einzig zuständigen Instanzen für diese Streitfragen sind.

Aus Stadt und Umgebung

Mittfasten.

Mit dem heutigen Mittwoch, der zwischen den Sonntagen Oculi und Lätare liegt, ist die erste Hälfte der Fastenzeit abgelaufen. Aus diesem Grund hat er im Volksmund die Bezeichnung Mittfasten oder Halbfastenmittwoch erhalten.

Von den Bräuchen, die sich einst an ihn knüpften, sind heute die meisten in Vergessenheit geraten: nur in Süddeutschland und in der Schweiz werden an manchen Orten noch die alten Spiele abgehalten, bei denen der Tod des Winters und die Ankunft des Sommers in derbfröhlicher Weise gefeiert wird oder Winter und Sommer in uralten Wettgesängen, deren Texte sich durch lange Jahrhunderte unverändert erhalten haben, miteinander kämpfen.

Als volkstümliches Mittfastenessen gelten in Norddeutschland, namentlich in Schleswig-Holstein, grüne Heringe, die, an diesem Tage gegessen, besonders glückbringend sein sollen, ebenso Erbsen oder ein in Milch gekochter Brei aus Weizenmehl.

Die Saale wieder vollusrig.

Kürzlich konnten wir ein langsames Fallen des Wasserstandes verzeichnen. Seit gestern ist jedoch die Saale wieder stark angeschwollen und führt eine lehmfarbige Wassermasse mit sich. Vom Oberlauf wird gleichfalls höherer Wasserstand gemeldet.

*

Ein Versicherungsagent verschwunden.

Vermißt wird seit dem 27. Februar der Versicherungsagent Paul Ernst Kaiser, geb. 7. Juli 1870 in Badegast, Kreis Cöthen i. A. Der spurlos Verschwundene hat im Kreise Merseburg verschiedene Landwirte aufgesucht, um mit ihnen Versicherungsaufträge abzuschließen. Dabei hat er sich auch am 2. Januar in Merseburg aufgehalten.

Der Vermißte ist etwa 1,75 groß, kräftig, hat kurzgeschnittenes, grammeliertes Haar, kleine Wirbelglatze, blaue Augen, breite Stirn, glattrasiertes, ovales, gesundfarbiges Gesicht. Bekleidung: dunkelgrünes, weicher Hut; grünlichbrauner Ulster mit matten, braunen Streifen, rotbraunes Jackett, schwarze Schnürstiefel.

Es wird gebeten, alle Beobachtungen, die zur Ermittlung des Vermißten führen können, unverzüglich der Polizei mitzuteilen.

*

Die Gültigkeit der Rückfahrkarten.

Auf Verlangen werden an den Schaltern Fahrkarten auch zur Fahrt in umgekehrter Richtung ausgegeben; diese Karten können auch zur Rückfahrt von einer anderen als der Zielstation, für eine andere Zuggattung und über einen anderen Weg als zur Hinfahrt gelöst werden. Die gleichzeitige Lösung einer Fahrkarte zur Hinfahrt ist nicht erforderlich. Die Karten sind durch einen Stempelaufdruck „Rückf." auf der Vorderseite zu kennzeichnen. Ein Reisender, der Karten für Hin- und Rückfahrt löst, muß darauf achten, daß er die richtige Karte für die Hinfahrt benutzt und nicht die mit dem Stempel „Rückf." gekennzeichnete. Er kommt vielleicht mit letzterer ungehindert ans Ziel, aber wenn er die nicht mit „Rückf." gekennzeichnete Karte für die Rückfahrt benutzen will, wird sie beanstandet, er muß eine neue Karte lösen und kann das Geld für die unbenutzte nur im Reklamationswege wiedererhalten.

*

Für ein Reichsmilchgesetz.

Der Deutsche Städtetag ist schon seit längerer Zeit bestrebt, die gesetzgebenden Körperschaften davon zu überzeugen, daß es dringend notwendig ist, ein Reichsmilchgesetz zu schaffen, das der städtischen Bevölkerung den Bezug von Milch in einwandfreier Beschaffenheit gewährleistet. Auf Veranlassung des Deutschen Städtetages fand kürzlich im Reichsernährungsministerium eine Konferenz statt, in der auf die Notwendigkeit eines Milchgesetzes hingewiesen wurde. Der Vertreter des Ministeriums stellte sich dem vom Städtetag ausgearbeiteten Gesetzentwurf sympathisch gegenüber. Die Angelegenheit wird im Reichsernährungsministerium weiter bearbeitet.

*

Schafft Schulgärten!

Diese Forderung ist schon vor mehr als 15 Jahren aufgestellt worden, trotzdem die bisher erst wenig erreicht worden, und der Einführung des Gartenbauunterrichts in den Schulen wird noch oft Widerstand entgegengebracht. Das Interesse für die Sache müßte an und für sich bei den verschiedensten Stellen vorhanden sein. Die Gemeinden könnten sich verpflichten, für die Anlage von öffentlichen Gemeindeschulgärten zu sorgen. Wo Stadtgärtnereien bestehen, könnte man von dort leicht brauchbares Pflanzmaterial für die Schulgärten bekommen. Ferner haben die Kleingärtner ein Interesse daran, daß die Gedanken, die sie selbst verfechten in möglichst weiten Volkskreisen Eingang gewinnen. Für sie ist die Idee des Schulgartens geradezu unentbehrlich. Man hat sich auch auf den Standpunkt gestellt, daß der Arbeitermangel in der Landwirtschaft behoben werden könnte, wenn in unseren Schulen rechtzeitig ein Nachwuchs heranbildet wird, in dem die Liebe zur Natur wach ist und das rechte Verständnis für ihre Pflege. Wir meinen auch, daß eine regelmäßige Arbeit im Schulgarten ein gutes Gegengewicht sein würde gegen den eigentlichen Schulunterricht. Ebenso wie man heute auf die Bedeutung des Turnens erhöhtes Gewicht legt, sollte man den Wert der Schulgartenarbeit nicht verkennen. Schulgärten brauchen sowohl unsere Knabenals auch Mädchenschulen, die Volksschulen ebenso wie die mittleren und höheren Schulen.

*

Das Befahren der Schulstraße hinter der Volksschule I bis zur Domstraße ist nunmehr durch eine Polizeiverordnung offiziell verboten worden. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 30 Mark bestraft.

In Kraft getretene Stadtverordnetenbeschlüsse. Die am Montag vom Stadtparlament genehmigte Wertzuwachssteuerverordnung der Stadt Merseburg ist jetzt in Kraft getreten. Das gleiche gilt für die Kanalbenutzungsgebühr, die, wie bisher, für je 1000 Mark Wert eines Grundstückes monatlich 10 Pfinnig beträgt.

Brockensammlung, Karlstraße 4. Als Verkaufstag ist Mittwoch, der 17. März, vorgesehen. Der Verkauf findet vormittags 10—12 Uhr statt. Vorläufig noch keine Annahme.

Eine Prüfung von Fleischbeschauern findet am Dienstag, den 20. April, statt. Zur Prüfung dürfen nur zugelassen werden männliche Bewerber, die das 23. Lebensjahr vollendet und das 50. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, körperlich tauglich sind, mindestens vier Wochen lang einen theoretischen und praktischen Unterricht in der Schlachtvieh- und Fleischbeschau in einem der Schlachthöfe zu Halle, Eisleben, Weißenfels, Naumburg, Zeitz oder Torgau genossen haben. Ausnahmen bei der Altersgrenze sind zulässig. Die Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind durch die hiesige Polizeiverwaltung an den Vorsitzenden der Prüfungskommission zu richten.

Eintragung von Fischereirechten. Der Bezirksausschuß macht darauf aufmerksam, daß Fischereirechte, die nicht dem Eigentümer des Gewässers zustehen und beim Inkrafttreten des Fischereigesetzes am 15. April 1917 bestanden haben, mit Ablauf von zehn Jahren, also am 15. April 1927, erlöschen, wenn die Eintragung der Fischereirechte in das Wasserbuch nicht vorher beim Bezirksausschuß beantragt ist. — Die Frist für die Beantragung von Wasserrechten läuft erst 1925 ab.

Deutliche Eigentumsbezeichnungen an den Fuhrwerken! Die Polizeiverwaltung bittet uns, darauf hinzuweisen, daß an jedem Fuhrwerk ein Wagenschild und zwar mit deutlich lesbarer, unverwischbarer Aufschrift anzubringen ist. Verstöße gegen diese Anordnung sollen jetzt schärfer geahndet werden.

Bevölkerungsbewegung im Februar. Wie das Standesamt mitteilt, wurden in Merseburg im Monat Februar 46 Kinder, davon 20 Knaben und 26 Mädchen, geboren. Ehen sind 12 geschlossen worden. An Sterbefällen sind einschließlich der Totgeburten 32, davon 15 männliche und 17 weibliche, zu verzeichnen. Diese Ziffern weisen gegen den Durchschnitt der Vormonate keine großen Veränderungen auf.

Der Sturmwind, der gestern abend plötzlich wieder mit Regen- und Graupelschauern losbrach, richtete verschiedentlich Schaden an. An mehreren Stellen lösten sich Ziegel von den Dächern und fielen polternd auf die Straße. In der Halleschen Straße wurden einige Fensterscheiben, die nicht genügend befestigt waren, vom Wind zertrümmert. Personen kamen nicht zu Schaden. Auf der Lauchstädter Chaussee sind einige Telegraphendrähte gerissen.

Kinder beim Taschendiebstahl ertappt! Zwei etwa zwölfjährige Mädchen, welche am Montag gegen Abend auf dem Jahrmarkt an einem Verkaufsstand je ein Portemonnaie stahlen, wurden dabei gefaßt. Die Verkäuferin, eine resolute Frau, nahm die Bestrafung der jugendlichen Diebinnen gleich an Ort und Stelle vor. Mit ein paar schallenden Ohrfeigen kamen die netten Früchtchen diesmal noch davon.

Zum Bericht über die Stadtverordnetensitzung am Montag ist berichtigend mitzuteilen, daß Stadtv. Geske der Fraktion der Deutschen Volkspartei angehört und nicht, wie durch ein technisches Versehen berichtet wurde, der der Demokraten.

Auf dem Jahrmarkt herrschte heute nur wenig Betrieb. Verschiedene Händler sind schon abgezogen, nachdem sie das Hauptgeschäft der beiden ersten Tage mitgemacht haben. Gekauft wurde sehr wenig. Der Zustrom vom Lande ist völlig ausgeblieben, mit dem man noch am Montag rechnen konnte. — Der Wochenmarkt verschwand heute fast ganz unter den anderen Buden. Kaum mehr als ein Dutzend Verkäufer waren erschienen. Die Preise waren meist unverändert. Viel Aerger verursachte den Budenbesitzern der Sturm, der oft ihre Stände umzuwerfen drohte.

Eine Unsitte der Kinder, die sich sehr oft in schweren Erkrankungen rächt, ist, sich in der jetzigen Jahreszeit auf Rasen und Steine zu setzen. So verlockend die Sonne jetzt auch mitunter scheinen mag, so sind die Erde und Steine doch noch nicht derartig durchwärmt, daß man sich ohne gesundheitlichen Schaden auf sie setzen kann. Manche schwere Erkrankung, die die Kinder vom Spielplatz „mit nach Hause bringen", ist nur auf diese Unsitte zurückzuführen. Aufgabe der Eltern ist es, die Kinder davor zu warnen.

Wetteraussichten. Für das mittlere Deutschland: Wechselnd bewölkt, kühl und windig, noch einzelne leichte Schauer. — Für ganz Deutschland: Unbeständig und namentlich im Osten noch vielfach Schauer, im Südwesten Besserung.

*

Filmschau.

Lichtspielpalast „Sonne". Anerkennenswerter Weise hat die Direktion den laufenden Film „Die Lieblingsfrau des Maharadscha" bis einschl. Donnerstag verlängert, um jeden Gelegenheit zu geben, dieses Prachtwerk zu bewundern. Den Film haben wir schon am Sonnabend näher besprochen, so daß es sich erübrigt, heute näher darauf einzugehen. Wer einen wirklich schönen Film sehen will, besuche das Lichtspielhaus. — Ab Freitag läuft das Filmwerk „Tragödie" und in nächster Zeit „Die Mühle von Sanssouci" mit Otto Gebühr in der Hauptrolle.

Union-Theater. Ein Großprogramm läuft bis Donnerstag. Besondere Beachtung verdient der Großfilm „Am Kinde gesündigt". In diesem Filmwerk spielt Mary Cärr, die wir in dem Film „Mutter" bewundern konnten, die Hauptrolle. Diese Darstellerin ist selbst Mutter von sieben Kindern, kennt Mutterpflichten, hat selbst im Leben alles erfahren, was eine Mutter bewegt, und darum ist sie befähigt, solche Mutterrollen lebenswahr zu spielen. Die Handlung des sakrigen Filmes ist packend aufgebaut und fesselt die Besucher bis zum Ende. Diesen Film müßte sich jede Mutter und jeder, der noch eine Mutter hat, ansehen, denn er ist aus dem Leben gegriffen und enthält viel Wahrheit. Auch die übrige Darstellung ist gut. — Als zweites Filmwerk läuft „Das Rätsel der Affenschlucht", das uns in das Hochgebirge führt und wunderbare Aufnahmen zeigt. Es ist ein Programm, das die verwöhntesten Ansprüche befriedigt.

Kammer-Lichtspiele. Bis einschl Donnerstag läuft das Filmwerk „Das Spiel der Liebe". Der sakrige Film bringt außer einer packenden Handlung herrliche Naturaufnahmen, besonders aus dem verschneiten Gebirge. Die Hauptrollen liegen in den Händen von Marcella Albani, der bekannten italienischen Tragödin, Carl de Vogt und Erich Kaiser-Titz, die sich ihrer Aufgaben vollkommen anpassen. „Fred Thompsons kühnster Ritt", der sakrige Sensationsfilm, fesselt besonders durch seine tollkühnen Ritte, die ein Cowboy uns zeigt und die den Besucher außerordentlich fesseln. — Außerdem die Trianon-Wochenschau. Ein Besuch ist empfehlenswert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260310-10/fragment/page=0002

Stadt-Theater Halle.

Gastspiel der Internationalen Pantomimen-Gesellschaft.

Der Name Professor Max Reinhardt hat eine selten starke Zugkraft. So kam es, daß das Hallesche Stadttheater am gestrigen Abend bis auf den letzten Platz gefüllt war. Zweifellos ist es Max Reinhardts großes Verdienst, die Ballettpantomime, jene reizvolle Verbindung von Ballett und Pantomime, wieder auf das Theater gebracht zu haben. Schon seit langem hat dieser große Regisseur sein besonderes Interesse dem wortlosen Drama zugewandt. Nach seinem farbigen Orientmärchen „Sumurun" und dem gigantischen „Mirakel" entstand zuletzt die „Grüne Flöte", die durch ihre einfache Handlung fesselt. Ihr Kostüm ist Chinesentum, durch welches das Medium des Rokoko seltsam und zugleich anmutig hindurchtugt. In einem abwechslungsreichen Gewande aus den Farben Schwarz, Gold und Silber spielt sich vor unseren Augen die Geschichte der Prinzessin Fay-yen ab, die von dem Zauberer Wu gefangen gehalten, zuletzt von dem Prinzen Sing-ling durch die Wunderkraft der „Grünen Flöte" befreit wird. Kurz gesagt eine nach China verlegte „Zauberflöte". Dazu kommt noch, daß die Musik nach Mozart'schen Motiven geschrieben wurde. Ein Thema dieses Rokoko-Meisters sagt hier das andere und ist äußerst geschickt mit dem vorhergehenden verknüpft. Auf der Spitzentechnik basierend, gehört das Ballett-Ensemble zu den herrlichsten, die die Gegenwart aufzustellen vermag.

Der „Grünen Flöte" gingen noch einige andere Ballettpantomimen voraus, von denen besonders die humoristische „Episode im Urwald" und die „Liebelei im Holz" geradezu Beifallsstürme herausforderten. Im „Broadway" erschien supermodernes amerikanisches Straßenbild auf der Bühne, zu dem Jaap Kool eine Musik geschrieben hat, die zwischen den üblichen Niggersangs und Warnungsrufen kreischender Autohupen pendelt.

Das ausverkaufte Haus spendete zum Schluß überaus lebhaften Beifall, so daß mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß die Internationale Pantomimen-Gesellschaft mit ihren trefflichsten Vertretern Ernst Matray, Katta Sterna ndu Maria Solvey auch von ihrer Europa- und Amerika-Tournee mit glänzenden Erfolgen heimkehren wird.

K. H.

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Aus unserer Nachbarstadt Halle.

Eine Einheitspreis-Handelsgesellschaft. In Halle ist eine Einheitspreis-Handelsgesellschaft m. b. H. gegründet worden, Die Neugründung nach amerikanischem Muster bezweckt die Herstellung und den Handel von bzw. mit Bedarfsartikeln aller Art zu Einheitspreisen von 25 und 50 Pfennigen.

Sprung aus dem dritten Stock. Als die Fremdenpolizei in Halle die Logiergäste eines Hotels kontrollierte, sprang ein Mann aus dem 3. Stockwerk des Hotels auf die Straße. Er hatte jedenfalls Grund, die Kontrolle der Beamten zu fürchten. Im Krankenwagen wurde der Schwerverletzte nach dem Elisabethkrankenhause geschafft.

*

Meuschau. Die Konfirmanden des Jahres 1926. Am Sonntag (Judica), den 21. März, werden hier zwanzig Konfirmanden eingesegnet und zwar zehn Mädchen und 10 Knaben. Mädchen: 1. Liesbeth Renneberg; 2. Hildegard Spatzier; 3. Margarete Dähne; 4. Marie Harport; 5. Margarete Meißner; 6. Hilda Grundbach; 7. Frieda Güttel; 8. Lina Güttel; 9. Hilda Meinert; 10. Frieda Kutscher. Knaben: 1. Otto Harport; 2. Kurt Ulrich; 3. Willy Meister; 4. Walter Kuhne; 5. Kurt Rosenbaum; 6. Willy Schröder; 7. Walter Lampert; 8. Herbert Häusler; 9. Franz Tischer; 10. Rudolf Möhrich.

Schönnewitz b. Halle. Ein Schweineglück! Die Sau des Gutsbesitzers Oskar Keidel von hier hat 20 Ferkel geworfen.

Gensa. Die Konfirmanden des Jahres. Im hiesigen Kirchspiel werden Palmarum folgende Kinder konfirmiert: In der Kirche Gensa: Arno Kunth, Otto Preßler, Martin Seibicke, Hildegard Kahle, Ilse Böhme, Lydia Kellermann, Irma Seibicke. Atzendorf: Willy Langholz, Kurt Franz, Elisabeth Muthmann, Frieda Jänicke, Martha Jänicke, Irmgard Runkel.

e. b. **Spergau.** Innenausbau der Turnhalle. Mit der in diesen Tagen vorgenommenen Verschalung der Decke und der Dielung des Fußbodens hätte nun der ATV. das Werk vollendet, an dem die ganze Gemeinde mitgeholfen hat. Damit ist aber der rührige Verein noch nicht zufrieden. Er wird, so bald es ihm die Verhältnisse gestatten, Ankleideräume, Bühne und ein Jugendheim anbauen. Hoffentlich finden sich dabei auch wieder gebefreudige Herzen und hilfsbereite Hände. Einen Schritt näher zu dem Ziele soll der Theaterabend führen, den der Verein nächsten Sonntag in Daspig abhält. Das fünfaktige Schauspiel „Mag auch die Liebe weinen", das zu Weihnachten in Spergau sehr beifällig aufgenommen wurde, soll aufgeführt werden.

Ermlitz. Gesunde Schulneulinge. Hier untersuchte der Schularzt die zur Aufnahme kommenden Kinder. Es brauchte kein Kind zurückgestellt zu werden. Ganz vorzüglich war die Entwicklung und die allgemeine Körperbeschaffenheit der zur Entlassung kommenden Kinder, die meisten konnten mit „1" bezeichnet werden, nur wenige bekamen „2", während „3" gar nicht vorhanden war.

Querfurt. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Straße Barnstädt-Querfurt. Der 16-jährige Arno Lautenschläger aus Barnstädt wurde von einem Halleschen Auto angefahren und vom Kotflügel des Autos erfaßt. Er trug Quetschungen am Rücken sowie Verletzungen am linken Knie davon. Ihn selbst trifft die Schuld, da er mit seinem Fahrrad auf der linken Straßenseite fuhr und im letzten Augenblick noch richtig ausweichen wollte. Der Verletzte wurde von den Insassen des Autos ins Krankenhaus eingeliefert.

Niemberg. Vom Zug getötet. Als der von hier fahrplanmäßig 3,40 Uhr abgehende Magdeburger Personenzug in der Nähe von Braschwitz das Streckenwärterhäuschen von Niemberg erreichte, warf sich plötzlich ein etwa 12jähriger Knabe vor den Zug. Der Lokomotivführer, der den Vorfall bemerkte, konnte den Zug nicht mehr zum Stehen bringen, so daß dem Jungen der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde. Einige dort arbeitende Streckenarbeiter brrachten die Leiche in Sicherheit. Sie konnte noch nicht intentifiziert werden.

Horburg bei Dölkau. Zu einem Heimatabend luden am letzten Sonntag Herr Lehrer Frenzel und die Schulkinder ein. Während im ersten Teile der Vortragsfolge der Wert der Heimat in Gedichten und Gesängen gepriesen wurde, führte uns der zweite Teil in die Entstehungsgeschichte des Dorfes. In die längstvergangene Zeit Heinrich I. sahen wir uns versetzt. Die Entscheidungsschlacht Heinrichs mit den Ungarn bei Keuschberg wirft ihre Schatten voraus. Heinrich schickt Frauen und Kinder vom Heere weg. Im Urwaldsumpfgebiet an der Luppe finden Frauen und Kinder und deren Begleiter Schutz und beschließen, weil Wald und Wasser, Fischfang und Jagd vorhanden sind, hier an der Luppe unter dem Schutze Marias, der Gottesmutter, sich anzusiedeln. Jahrhunderte sind vergangen. Mittlerweile ist Horburg=Sumpfburg bekannt geworden, strömen doch alljährlich viele Pilger hierher, um bei der wundertätigen Mutter Maria Heilung von ihren Gebrechen zu suchen. Auch den Handelsleuten ist Horburg bekannt. Zum Zwiebelmarkt am 8. September fanden sie sich zahlreich ein. Diese geschichtlichen Tatsachen führten uns die jugendlichen Schauspieler in drei Spielen vor. Tiefen Eindruck hinterließen diese Spiele. Dank für diese genußreichen Stunden verdienen Herr Lehrer Frenzel mit seinen Spielern, aber auch Herr Lehrer Hummel, der Dichter dieser Heimatspiele.

Klostermansfeld. Tödlicher Unfall. Im Zirkelschacht wurden die Häuer Fritz Berghoff und Otto Chemnitz durch niedergehendes Gestein verschüttet. B. wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb. Chemnitz wurde in das Knappschaftskrankenhaus in Hettstedt eingeliefert.

Weißenfels. Selbstmord. An der Blockstelle bei der „Wilhelmshöhe" hat sich ein junger Mann vom Zuge überfahren lassen. Näheres über die Person des Toten und den Grund zur Tat ist noch nicht bekannt.

Weißenfels. Neue Glocken. — Kirchlicher Gemeindesaal. Am Einsegnungstag werden die neuen Glocken, die in der nächsten Zeit von Apolda her hier eintreffen und vom Bahnhof betränzt und in feierlichem Zuge eingeholt werden sollen, zum ersten Male läuten. Damit hat dann auch Weißenfels seine Glocken wieder die im Kriege abgeliefert werden mußten. In der letzten Sitzung der kirchlichen Körperschaften wurde darüber gesprochen, daß ein kirchlicher Gemeindesaal in Zukunft unbedingt notwendig sein wird, da Weißenfels nur wenige große Säle besitzt, die fast immer schon auf weite Sicht vergeben sind. Zunächst sind Unterschriften gesammelt worden. Jedoch sind die zur Verfügung stehenden Mittel gering und vorläufig keineswegs ausreichend. Eine Belastung der Kirchengemeinde wie sie erforderlich sein würde, um die Pläne zu verwirklichen, ist augenblicklich nicht möglich.

Heldrungen. Krähenplage. Tausende von Krähen schwärmen jetzt über die Felder zwischen hier und Etzleben, auch weiter über Lenbingen. Die Spuren ihrer Niederlassung auf den Saatfeldern sind deutlich sichtbar. Bei näherer Untersuchung stellt sich heraus, welcher Schaden durch diese Gesellen angerichtet wird. Daß man in früheren Jahren dem Schaden so wenig Beachtung geschenkt hat, so daß die riesige Vermehrung der Tiere möglich wurde, dürfte sich jetzt rächen. Mittel und Wege müßten ausfindig gemacht werden, wenigstens der Vermehrung der schwarzen Burschen Einhalt zu tun.

Aus dem Reiche.

Aus der Reichshauptstadt.

Gasexplosion. In einem Gaswerk in Charlottenburg explodierte an einer neuen Kammerofenanlage ein Heizkanal. Durch herabstürzende Mauersteine wurde der leitende Ingenieur schwer am Kopfe verletzt. Außer ihm trug noch ein Maurer Armverletzungen davon.

*

Liebestragödie in Leipzig.

Leipzig, 10. März. Gestern wurden im hinteren Rosental im Gebüsch zwei unbekannte Tote aufgefunden, die offenbar kurz vorher ihrem Leben durch Erschießen ein Ende bereitet hatten. Es handelt sich bei den Toten um den 24jährigen Cöthener Studenten Engelbert Trylla, Auch das Mädchen stammt aus Cöthen. Es ist die 18jährige Haustochter Irmgard Anni H. Die beiden jungen Leute unterhielten zusammen ein Liebesverhältnis, das von den Eltern des jungen Mädchens nicht gebilligt wurde. Am Montagnachmittag sind beide nach Leipzig gefahren. Dort haben die beiden noch ein bekanntes Variete besucht und machten noch verschiedene lustige Bemerkungen. Es ist anzunehmen, daß die beiden nach der Vorstellung noch andere Lokale aufgesucht haben. Zu der Tat wurde eine Armeepistole benutzt, die man neben dem jungen Mann fand. Das Mädchen hatte einen Kopfschuß.

Starkes Steigen der Flüsse im Vogtland.

Plauen, 10. März. Durch die Regenfälle der letzten Zeit sind die Flüsse und Bäche im Vogtland gewaltig angeschwollen. Die im Herbst eröffnete neue Talsperre in Muldenberg, die 5 Millionen Kubikmeter umfaßt, ist nunmehr vollständig gefüllt. Der Wasserspiegel des gewaltigen Stausees liegt nur noch einen Meter unter der Krone der Sperrmauer. Die Plauener Talsperre im Geigenbachtal ist ebenfalls vollständig gefüllt. Das Wasser steht bereits in einer Höhe von 34,72 Meter, so daß, da die Sperrmauer 35 Meter hoch ist, nur noch 28 Zentimeter fehlen, bis das Wasser überläuft.

Tragischer Tod einer Ballettmeisterin.

Gotha, 10. März. Einen tragischen Abschluß fand hier die Festlichkeit des Vereins ehemaliger Kavalleristen. Die Ballettmeisterin des Landestheaters, Frau Emmi Schmidt-Nürnberger, hatte mit einer Anzahl von Damen dieses Vereins einen Jockey-Tanz eingeübt. Die Vorführung fand solchen Beifall, daß sie wiederholt werden mußte. Während das Publikum noch dieser Wiederholung Beifall klatschte, trat Frau Schmidt-Nürnberger vor, um sich zu bedanken. Sie hatte aber kaum eine Verbeugung gemacht, als sie von einem Herzkrampf befallen wurde und tot zu Boden stürzte. Ihr Gatte wohnte der Vorstellung bei und war so Zeuge des tragischen Todes seiner Frau.

Orkan in Hamburg.

Hamburg, 10. März. Die Seewarte gab gestern abend Warnungen vor einem Nordweststurm heraus. Nachdem gestern nachmittag die Windstärke bereits 22 Sekundenmeter erreicht hatte, sprang der Sturm am Abend plötzlich von Südwest nach Nordwest um und stieg in Böen auf reichlich 31 Meter pro Sekunde. In vielen Fällen wurde die Feuerwehr zur Hilfeleistung gegen die Sturmschäden gerufen. So wurde am Hauptbahnhof das Dach in mehreren Quadratmetern Ausdehnung vom Sturm abgerissen. Die Starkstromleitungen der Straßenbahnen wurden vielfach zerstört. Ein Gerüst stürzte ein und ein Dach eines Neubaues wurde restlos abgedeckt. Ferner wurden ein Schornstein umgelegt und zahlreiche Bäume geknickt. An der schleswig-holsteinischen Nordseeküste und in dem Gebiet der Elbe-, Weser- und Emsmündung besteht Hochwassergefahr.

Die eigene Großmutter erschossen.

Immer wieder — das Schießgewehr.

Schlagenthin (Genthin), 10. März. Als die Familie D. zu einer Familienfeier abwesend war, spielte der Sohn in einem unbewachten Augenblick mit einem Tesching in der Annahme, daß es nicht geladen sei. Die Waffe entlud sich plötzlich, und die Kugel drang der Großmutter über dem linken Auge in den Kopf. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Magdeburg. Selbstmordversuch eines Reichswehrsoldaten. Der Gefreite Cruse hat sich in der Absicht, Selbstmord zu begehen, auf seiner Stube mit einem Dienstgewehr angeschossen. Wie aus einem bei ihm vorgefundenen Schreiben hervorgeht, hat er sich einer geringfügigen Dienstvorstrafe auf diese Weise zu entziehen versucht. — Cruse befindet sich im Krankenhaus und ist außer Lebensgefahr.

Zweenfurth. Schadenfeuer. Gestern mittag brach in einem hiesigen Schuhgeschäft ein Schadenfeuer aus, das infolge des herrschenden Windes größeren Umfang anzunehmen schien. Den Bemühungen der Feuerwehr gelang es jedoch, des Feuers Herr zu werden, so daß nur der Dachstuhl abbrannte.

Colditz. Ein Pfarrer in der Kirche vom Tode ereilt. Im nahen Orte Lastau wurde der 58 Jahre alte Pfarrer Buhrittel beim Gottesdienst vom Tode ereilt Nach schweren Atembeschwerden während der Predigt sprach er noch den Segen, brach dann aber unmittelbar nach dem Worte „Amen" tot zusammen. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein jähes Ziel gesetzt.

Ellrich. Wenn die Büchse ein Loch hat.. Zwei kaum der Schule entwachsene Burschen versuchten sich nachts erfolgreich als Einbrecher. Sie öffneten in einer hiesigen Schokoladenfabrik kunstgerecht die Türen und hießen Schokolade und Kakao mitgehen. Einem der Täter wurde aber der Kakaobehälter undicht. Eine feine Spur führte vom Tatort bis zur Wohnung. Die Polizei konnte so am andern Morgen sofort die Täter feststellen.

Aus aller Welt.

Wirbelsturm in Bosnien.

Belgrad, 10. März. Nach Meldungen aus Liebowno hat dort ein furchtbarer Wirbelsturm fünfundsiebzig Häuser zerstört. Der Schaden wird auf drei Millionen Dinar geschätzt. Todesopfer sind bis jetzt nicht gemeldet.

Das Kreuzworträtsel des Selbstmörders.

Budapest, 10. März. In einem der größten Kaffeehäuser hat sich hier ein stellenloser Kellner namens Antal erschossen, in dessen Tasche man einen Brief an die Polizei mit der Aufschrift fand: „Die Erklärung meines Selbstmordes." Zum Erstaunen der Polizei enthielt der Brief ein regelrechtes sorgfältig ausgearbeitetes Kreuzworträtsel mit dem Vermerk, daß die Auflösung des Rätsels genau den Grund des Selbstmordes und die Namen der an ehr Tat des Selbstmordes interressierten Personen ergehen werde. Die Polizei hat das Kreuzworträtsel der Oberstadthauptmannschaft übergeben. Den Detektiven, die sich um die Auflösung des Rätsels bemühten, ist dies bis jetzt jedoch noch nicht gelungen. Die Polizei denkt nun daran, Rätselfachleute heranzuziehen, um den eigenartigen Abschiedsbrief des Selbstmörders auf diesem ungewöhnlichen Wege zu entziffern.

— **Die Arlbergbahn von Lawinen verschüttet.** An der Westseite des Arlberges gingen mehrere Lawinen nieder, die die Arlbergbahn verschütteten. Infolgedessen erleiden die Züge große Verspätungen. St. Anton ist vollkommen eingeschneit. Auch die Stubeitalbahn in der Nähe von Innsbruck ist verschüttet. Der Verkehr wird nur durch Umsteigen aufrechterhalten. Da es immer noch schneit, wächst die Lawinengefahr.

— **Lawinensturz bei Davos.** Eine infolge starken Schneefalls niedergehende Lawine riß eine von Ausflüglern und Skifahrern viel besuchte Unterkunftshütte mit. Drei Personen ,darunter der Besitzer der Hütte, wurden von der Lawine begraben. Eine Rettungskolonne ist unterwegs.

Letzte Sportnachrichten.

„Rademacher verbessert seinen Weltrekord!

Eigene Funkmeldung.

Newyork, 10. März. Der deutsche Weltmeisterschwimmer Rademacher, Schwimmklub „Hellas" Magdeburg, hat in Amerika gestern seinen Weltrekord im 400-Meter-Brustschwimmen verbessert, indem er diese Strecke in 5:50,2 Min. zurücklegte.

Rademachers erster Start in Amerika bedeutete einen Riesenerfolg für ihn und Deutschlands Schwimmsport. In New Haven konnte er nach seinem neuen Weltrekord im 400-Meter-Brustschwimmen noch drei amerikanische Rekorde im Brustschwimmen zu Fall bringen. 300 Yards in 4:0,6 Min., 400 Yard in 5:22,4 Min. und 440 Yard in 5:53,2 Minuten. Mit größter Spannung wird nun der Start des deutschen Schwimmers in Newyork erwartet.

Stadttheater Halle.

Mittwoch, 7,30 Uhr. 26. Vorstellung für Dienstag-Stammkarten. Don Giovanni. Oper in zwei Aufzügen von W. A. Mozart.

Donnerstag, 8,00 Uhr. 26. Vorstellung für Donnerstag-Stammkarten. Katte. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Hermann Burte.

Freitag, 7,30 Uhr. 26. Vorstellung für Freitag-Stammkarten. Don Giovanni. Oper in zwei Aufzügen von W. A. Mozart

Sonnabend, 8,00 Uhr. Katte. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Hermann Burte.

Sonntag, 11,00 Uhr. Oeffentliche Hauptprobe zum 7. städt. Sinfonie-Konzert.

Sonntag, 3,00 Uhr. Wilhelm Tell. Schauspiel in fünf Akten von Friedrich Schiller.

Herausgeber: Ludwig Baltz.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil einschl. der Bilderbeilagen: Karl Zeuch. — Sport und Anzeigen: A. Rank. — Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Baltz, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260310-10/fragment/page=0003

Donnerstag, den 11. März 1926

Versammlung

der Feldeigentümer der Flur Merseburg im **Ratskeller** zu Merseburg, Ratszimmer, um 8 Uhr abends.

Tagesordnung: **Jagdverpachtung.**

Merseburg, den 9. März 1926.

Das Feldkomitee.

Merseburger Musikverein.

Das vierte Konzert findet am

Donnerstag, den 11. März,

abds. 7½ Uhr im Schloßgartensalon statt.

Pozniak-Trio

B. v. Pozniak (Klavier) **Carl Freund** (Violine)
Joseph Schuster (Cello).

Brahms: Trio H-dur op. 8
Hermann Buchal: Kleine Musik für Klavier, Violine und Cello
Tschaikowsky: Trio a-moll op. 50.

Die Verlosung der Plätze erfolgt wie üblich vom Montag, den 8. d. Mts. ab: für die Merseburger Mitglieder i. der Stollberg'schen Buchhandlung, für d. Neu-Rössener Mitglieder i. d. Neubert'schen Buchhandlung. Eine Einzelbenachrichtigung der Mitglieder erfolgt nicht.

Städtisches Lyzeum.

Am **Freitag, den 12. März 1926, abends 8 Uhr,** wird Herr Kreismedizinalrat **Dr. Kühnlein** in der Aula des Lyzeums einen

Aufklärungsvortrag

mit Lichtbildern halten, zu dem die Mütter der Schülerinnen ergebenst eingeladen werden

Der Elternbeirat.

Reipisch.
Serien-Preisskat.

Am Sonnabend, d. 13. März, abds. pünktl. ½8 Uhr,
am Sonntag, d. 14. März, nachm. pünktl. 3 Uhr,
am Sonntag, d. 14. März, abds. pünktl. 7 Uhr.

1. Preis 60 Mark usw.

Es laden freundlichst ein

H. Nagel, **Das Komitee.**

Wirtschafts-Verband für Handel und Industrie.
— Merseburg. —

Einladung
zur
ordentlichen General-Versammlung

auf **Freitag, den 12. März 1926, abds. 8 Uhr** nach dem „Ratskeller".

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht und Rechnungslegung.
2. Entlastung des Vorstandes.
3. Wahlen.
4. Besprechung über die Verlegung des Jahrmarktes.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Unserer geehrten Kundschaft zur gefl. Aufklärung!

In der Nummer 56 des „Merseburger Korrespondent" vom 8. 3. 26 brachte die Firma **Frau Berta Weiß,** hier, Oelgrube ein Inserat, mit welchem die Firma Fahrradstelle anbietet mit der Behauptung: „Sie können mehr zahlen aber nichts besseres bekommen". Wir unterzeichneten Händler Merseburgs erklären diese Behauptung als unkorrekt und unwahr, da es ausgeschlossen ist, Waren erstklassiger Fabrikate zu den angebotenen Preisen zu verkaufen. Weitere Schritte zur Bekämpfung dieses unlauteren Wettbewerbes sind bereits unternommen.

Herm. Drese, Merseburg, Vorwerk. Vertreter der „Viktoria"- und „Presto"-Fahrradwerke.

Gustav Engel Söhne, Merseburg. Vertreter der Brennabor-, Gritzner-, Opel- und N.S.U.-Fahrradwerke.

Max Schneider, Merseburg, Schmalestr. Vertreter der Adler-, Wanderer- und Panther-Fahrradwerke.

H. Baar, Merseburg, Markt. Vertreter der Seidel & Naumann Germania-Fahrräder.

Otto Blumentritt, Merseburg, gr. Sitzstr. Vertreter der Meteor-Fahrzeugwerke.

Freiwillige Feuerwehr

Hauptversammlung

Montag, d. 15. 3. 1926, abends 8 Uhr im **Tivoli** (gr. Saal).

Zahlreiche Teilnahme der passiven u. aktiven Mitglieder erwünscht.

Das Kommando.

Morgen Donnerstag

Schlachtefest

Vormittags von 9 Uhr ab: Gehacktes u. Weißfleisch
Nachmittags frische Wurst

Gustav Wernsdorf, Lebensmittel-Zentrale
Markt 7. Tel. 414.

Klubsofa u. Sessel

in bester Ausführung, preiswert zu verkaufen

Weißenfelser Str. 7 (am Gotthardisteich).

Massive Kupferkessel

gar. rein durch günstigen Abschluß äußerst billig

J. H. Elbe sen., Klempner-Meister

Schmalestraße 20.

Maler-, Lackierer-, Tapeziererarbeiten

werden gewissenhaft und preiswert ausgeführt

Menz & Hollmann

Dammstr. 13 Malermstr. Telephon 707

Kostenanschläge gratis
Skizzen und Entwürfe auf Wunsch zur Verfügung

Mass Kleidung

fertigen wir als Spezialität an.

Wir garantieren einwandfreien Sitz.

Wir garantieren beste Verarbeitung

Wir garantieren hohe Eleganz

Schon für Mk. 125.– erhalten Sie einen sehr aparten Herren-Anzug.

S. Weiss

Merseburg, Kl. Ritterstraße 6.

Zur **Konfirmation**

bietet mein großes Lager in modernem Schmuck reiche Auswahl

Hermann Schladitz

Kl. Ritterstraße 11

Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaren

Neuanfertigung und Reparaturen.

Sie erreichen Ihr Ziel

nur durch ein Inserat im Merseburger Tageblatt (Kreisblatt). **Der Erfolg wird Ihrem Geschäft großen Nutzen bringen.**

Ziehung 19.—20. März

Kriegsblinden Geld-Lotterie

918 Gew. bar o. Abzug—M.

Hauptgew. ev.

120 000
60 000
40 000
20 000

Orig.-Lose a Mk. 3.30
Porto u. Liste 35 Pf. extra
empf. u. vers. a. u. Nachn.

Emil Stiller Bank- u. Wechselhaus
Hamburg, Holsdamm 39.
Bald. Bestellg. erwünscht.

Fahr-Räder

Marken nur erster Firmen

Reellste Bedienung.
Niedrige Preise.

Fritz Hirt, Fahrradhandlung, **Spergau.**

Meyrere

Speisezimmer

(Eiche), bei Barkasse Rabatt, zu spottbilligen Preisen zu verkaufen.

Möbelfabrik Hugo Schwimmer.

Gut. Verdienst

finden Beamte a. D., Festangestellte, Lohnempfänger usw. an allen Orten durch Verkauf eines Artikels der Lebensmittelbranche an Private und Bekanntenkreise Bewerbungen erbitten

Emil Schatz & Sohn, Blankenburg a. Harz.

Verlangen Sie nur noch

Holländerin Buttermilchseife

Seit 20 Jahren beliebt u. unerreicht in Güte, Milde u. Wohlgeruch.

Überall zu haben - Preis pro Stück 35 Pfg.

Alleinige Hersteller:

GÜNTHER & HAUSSNER A.-G.

Seifen- und Parfümeriefabrik, Chemnitz
(Gegründet 1862)

Vertreter und Fabriklager für Leipzig und Umgegend:

Walther Meyer,

Leipzig-Go., Menckestr. 21. Tel. 55651

Wenden Sie sich wegen preiswerter und gediegener

MÖBEL

an **O. Scholz Ww., Merseburg**

Gotthardtstr. 34. — Telephon 458.

Alte angesehene Hagelversicherungs-Gesellschaft sucht bei der Landwirtschaft eingeführten, strebsamen Herrn als

Haupt-Vertreter.

Gefl. bald. Bewerbungen unt. 311/26 an d. Exp. d. Bl.

Köchin

für herrschaftlichen Haushalt gesucht. Mädchen und Hausmann vorhanden.

Margarete Dietrich, Weißenfels a. S.
Markwerbenerstraße 25.

4-5000 Mk.

als I. Hypothek auf Geschäftsgrundstück gesucht. Gefl. Offerten unt. 317/26 an die Exped. d. Bl. erb. u. O. K. an d. Exp. d. Bl.

Für wissenschaftl. Zwecke

alte Adreßbücher

beliebiger Orte u. Ausgabezeiten gesucht. Angebote mit Ang. d. Preise an d. Exp. d. Bl.

Alpina-Uhren

sowie

Gold- u. Silberwaren

sind nützliche, stets willkommene

Konfirmationsgeschenke.

Wilh. Schüler, Markt 27.

Nationalkassen.

Musterlager der Nationalregistrierkassen G. m. b. H. Berlin-Neukölln ständig.

B. H. Zimmer, Halle a. S.

Alte Promenade 33. — Telefon 3124.

Leipzig, Neumarkt 18 (Zeißighaus.)

Lassen Sie sich unsere in Leistungen unerreichten Nationalregistrierkassen kostenlos vorführen.

Bequeme Ratenzahlungen.

Zur Messe auch Sonntag nachmittag geöffnet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260310-10/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 58 des Merseburger Tageblattes

Mittwoch, den 10. März 1926.

Gegen die Verschlammung der Gotthardtsteiche

Gründung der Geiselreinigungsgenossenschaft. — Eine Kläranlage am Preußenring. Sofortige Inangriffnahme der Arbeiten.

Merseburg, 10. März.

Seit Beginn des Abbaues der Braunkohlengruben im Geiseltal, der ungefähr in die ersten Jahre des laufenden Jahrhunderts fällt, ist die Geisel mehr und mehr Vorfluter für Industrieabwässer geworden, insbesondere haben die Abwässer der Braunkohlengruben, die außerordentlich stark mit Schwebestoffen versetzt sind, immer stärkere Anlandungen nicht nur an beiden Ufern der Geisel, sondern auch am oberen Teil des Gotthardtsteiches mit sich gebracht.

Es wäre freilich nicht richtig, zu sagen, daß die Verlandung des Gotthardtsteiches ausschließlich eine Folge des Braunkohlenbergbaues ist. Vielmehr ist es so, daß auch durch die natürlichen Anlandungen der Geisel eine

zunehmende Versumpfung des Gotthardtsteiches

von jeher herbeigeführt worden ist. Dies zeigen am deutlichsten die langen mit Schilfrohr bewachsenen oberen Teile des Tales, welches ursprünglich durch den Gotthardtsteich bis gegen Zscherben ausgefüllt gewesen sein mag. Tatsache ist aber, daß die besondere Verschmutzung der Geisel durch Industrieabwässer diesen Verlandungsvorgang ganz außergewöhnlich beschleunigt hat. Ihren bisherigen Höhepunkt erreichte diese Beschleunigung der Verlandung in der Zeit, als während des Krieges die Braunkohlengruben des Geiseltals in immer stärker werdendem Umfange abgebaut werden mußten, und gleichzeitig — sei es, daß während des Krieges die entsprechenden Arbeitskräfte fehlten, sei es, daß damals die behördliche Aufsicht nicht in dem notwendigen Umfange durchgeführt wurde — die zwar vorhandenen, aber nur notdürftig ausgebauten Kläranlagen der Grube entweder gar nicht oder mir sehr nachlässig bedient wurden.

So kam es, daß in den Jahren von etwa 1916 ab bis zum heutigen Tage eine derartig große Anlandung und Versumpfung der Gotthardtsteiche eingetreten ist, daß, wenn es so weitergeht, mit Bestimmtheit das Ende des Gotthardtsteiches in nur wenigen Jahren vorauszusehen ist.

Es muß allerdings hier noch ergänzend erwähnt werden, daß natürlich eine derartig starke Verschlammung mit allen ihren nachteiligen Folgen etwas hätte vermindert werden können, wenn die Stadt Merseburg in der Lage gewesen wäre,

regelmäßige Räumungen des Gotthardtsteiches

durchzuführen. Darüber, wer die Kosten dieser Räumungen, die nach dem vorher Gesagten in erster Linie durch die verschlämmende Wirkung der Braunkohlenabwässer notwendig geworden sind, zu tragen hätte, soll an diesem Orte im einzelnen nicht gesprochen werden. Tatsache ist jedenfalls, daß sie in der Not der Zeit unterbleiben mußten, und daß infolgedessen die unheilvollen Wirkungen der Braunkohlenabwässer im vollen Umfange in Erscheinung treten konnten. Das Ergebnis ist leider allen Merseburgern aus eigener Erfahrung und eigener Anschauung so bekannt, daß es sich erübrigt, darüber noch besondere Worte zu machen. Es sei lediglich kurz darauf hingewiesen, daß durch die Verschlammung des Gotthardtsteiches der ehemals große Fisch- und Vogelreichtum des Teiches und seines oberen Schilfgeländes fast vollständig zerstört worden ist, das ehemals schöne Landschaftsbild außerordentlich gelitten hat und daß schließlich auch durch die Vergasung des Schlammes und durch die bei geringem Wasserstand zu Tage tretenden Untiefen und Schlammbänke Gerüche erzeugt werden, die in gesundheitlicher Hinsicht außerordentliche Gefahren mit sich bringen, ganz abgesehen davon, daß durch diese Vorgänge der Gotthardtsteich zu einer Mückenbrutstelle ersten Ranges geworden ist.

Alle diese Erscheinungen haben schon vor dem Kriege dazu geführt, daß die Stadt Merseburg, die bekanntlich den Gotthardtsteich im Jahre 1910 dem Preußischen Staate abgekauft hatte, Versuche machte, die Braunkohlengruben zu den Kosten der schon damals als notwendig erkannten Schlämmung der Teiche heranzuziehen. Die Verhandlungen, die fogar zu einem Rechtsstreit sich verdichtet hatten, waren während des Krieges zum Ruhen gekommen. Als dann die oben erwähnte erhöhte Ausbeutung der Braunkohlengruben einsetzte und ihre Wirkungen sich mehr und mehr zum Nachteil des Gotthardtsteiches bemerkbar machten, hat die Stadtgemeinde Merseburg den Kampf erneut aufgenommen und in erster Linie versucht, auf dem Wege über den zuständigen Minister

die Schaffung einer Reinigungsgenossenschaft

nach den Bestimmungen des Wassergesetzes zum Schutze der Gotthardtsteiche zu erreichen. Bereits im Herbst 1918 erschienen mehrere Ministerialvertreter aus Berlin in Merseburg, um die Geisel, ihren Nebenbach Letha und die Gotthardtsteiche zu befahren und sich ein Bild über den derzeitigen Zustand der Gewässer und die ihnen durch die Braunkohlengruben drohenden Gefahren zu verschaffen. Bei dieser Gelegenheit wurde festgestellt, daß ein großer Teil der Kläranlagen der Gruben völlig außer Benutzung war.

Die Hoffnungen, die die Stadt Merseburg an diesen Ministerialbesuch hinsichtlich rascher Förderung der Gründung einer Wassergenossenschaft geknüpft hatte, wurden arg enttäuscht. Es dauerte fast zwei Jahre, ehe der Regierungspräsident trotz vieler von ihm und auch von der Stadt ausgehenden Erinnerungen von dem zuständigen Minister den Auftrag erhielt, auf Grund der Bestimmungen des Preußischen Wassergesetzes eine Reinigungsgenossenschaft für die Geisel unter Einbeziehung der Gotthardtsteiche ins Leben zu rufen. Daraufhin wurde vom Kulturbauamt Merseburg ein Plan aufgestellt, der die Einbeziehung der Gotthardtsteiche in die Wassergenossenschaft als zu kostspielig ablehnte und nur vorsah, daß durch den hinteren Gotthardtsteich

eine Rinne zum unbehinderten Durchfluß der Geisel

durch den Teich geschaffen und daß diese Rinne in den Aufgabenkreis der Genossenschaft einbezogen, d. h. also von ihr angelegt, unterhalten und dauernd gereinigt werden sollte.

Zur Verhandlung über diesen Plan wurden von dem Kommissar des Regierungspräsidenten alle Beteiligten, d. h. alle an der Geisel anliegenden Gemeinden und Industrien zur Aussprache geladen. Bei dieser Verhandlung wurde mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der beteiligten Landgemeinden und Gutsbezirke, soweit letztere nicht im Eigentum von Braunkohlengruben standen, die Gründung einer Geiselreinigungs- und Unterhaltungsgenossenschaft in Vorschlag gebracht. Dem Antrage der Stadt Merseburg auf Einbeziehung des Gotthardtsteiches in die Genossenschaft entgegen dem vom Kulturbauamt aufgestellten Plane widersprachen die Vertreter der Industrie.

Nach langen Verhandlungen, die, soweit der Anschlußzwang gegen die widersprechenden Beteiligten in Frage kam, bis zu einem Spruch des Oberverwaltungsgerichts und bis zur Zurückweisung der Sache durch das Oberverwaltungsgericht an den Regierungspräsidenten führten, gelang es endlich, sowohl eine

Einigung zwischen den Braunkohlengruben und der Stadt,

als auch im Juni 1925 einen einstimmigen Beschluß über die Errichtung der Genossenschaft und im weiteren Verlauf auch über den Wortlaut der Satzung herbeizuführen. Die Satzung ist in einer Sitzung der bevollmächtigten Vertreter der Beteiligten am 25. Februar 1926 mit Stimmenmehrheit beschlossen und vom Regierungspräsidenten genehmigt worden. Die Wassergenossenschaft ist damit endgültig entstanden. Die ihr angeschlossenen Genossenschaften werden am 26. März ihren geschäftsführenden Ausschuß zu wählen haben.

Die Genossenschaft führt den Namen „Wassergenossenschaft zur Reinhaltung und Unterhaltung der Geisel und ihrer Nebenbäche in dem Kreise Merseburg, Querfurt und Stadt Merseburg". Sie hat ihren Sitz in Merseburg und bezweckt, nach dem von dem Kulturbauamt in Merseburg aufgestellten, durch die Vereinbarung zwischen Stadt und Braunkohlengruben abgeänderten Plan

a) die planmäßige einmalige gründliche Reinigung und Herstellung einer Kläranlage am Preußenring;
b) die planmäßige Erhaltung des durch diese Reinigung hervorgerufenen Zustand;
c) die Ueberwachung des Zustandes der von den Mitgliedern eingeleiteten Abwässer.

Der Plan sieht vor, daß, außer der völligen Reinigung der Geisel und ihrer Nebenbäche, oberhalb des Preußenringes

eine Kläranlage zum Schutz der Gotthardtsteiche

vor weiterer Verschlämmung eingerichtet wird, die im wesentlichen darin besteht, daß durch einen Dammdurchstich der Geisel etwa dort, wo der Weg an der Preußensiedlung vorbei nach dem Exerzierplatz über die Geisel führt, eine Möglichkeit herbeigeführt wird, das gesamte Schilfgelände bis zum Preußenring zu überfluten und dadurch den ersten Niederschlag der Verschmutzung zu erzielen, so daß dort ein großes Absatzbecken für alle noch in der Geisel enthaltenen Anlandungsstoffe geschaffen wird, und weiter darin, daß unmittelbar oberhalb des Preußenringes zwei konzentrische Dämme gebaut werden, zwischen denen sich nochmals ein Absatzbecken befindet, das alle noch bis dahin gelangenden Schmutzbestandteile auffangen soll. Dieses Absatzbecken ist so groß, daß es ein Jahr lang alle diese Schmutzbestandteile aufnehmen kann. Es wird jährlich einmal gründlich zu reinigen sein. Das geklärte Wasser verläßt dann das Klärbecken über ein Ueberlaufswehr und wird dem Gotthardtsteich zugeführt.

Nach der übereinstimmenden Meinung aller Sachverständigen wird diese Anlage auf eine große Reihe von Jahren hinaus genügen, um die Gotthardtsteiche vor einer weiteren Verschlammung zu schützen. Die Gotthardtsteiche selbst sind nicht Bestandteil der Reinigungsgenossenschaft. Ihre Räumung bleibt demnach Aufgabe der Stadt Merseburg.

Die

Verteilung der Genossenschaftslasten

erfolgt in der Weise, daß eine Gruppe A. der öffentlich-rechtlichen Verbände und eine Gruppe B. der industriellen Werke gebildet wird. Die Kosten fallen zu 20 v. H. der Gruppe A., zu 80 v. H. der Gruppe B. zur Last. Diese Verteilung gilt aber nur für den Geiselauf oberhalb des Stadtgebietes Merseburg. Zu diesen Kosten wird die Stadtgemeinde Merseburg als Unbeteiligte nicht herangezogen. Die Kosten unterhalb der Stadtgrenze von Merseburg bis zu dem Ueberlaufswehr am Preußenring werden zwischen Stadtgemeinde Merseburg einerseits und Genossenschaft andererseits in der Weise geteilt, daß die Stadt 30 v. H., die Genossenschaft 70 v. H. der Kosten übernimmt.

Es ist in den jahrelangen Verhandlungen wiederholt von den beteiligten öffentlich-rechtlichen Verbänden zum Ausdruck gebracht worden, daß diese Kostenverteilung als zutreffend bezeichnet wird, daß ferner jede Kostenverteilung, da sie sich auf ganz bestimmte rechnungsmäßig festgestellte Unterlagen im vorliegenden Falle nie beziehen kann, etwas Gegriffenes bleiben muß und daß schließlich der Streit über die Kostentragung einmal beendigt werden mußte, und zwar durch einen Vergleich zwischen der Stadtgemeinde und den Gruben, wenn nicht

---

Versiegelte Lippen.

59] **Roman von A. M. Alten.**

Wiemanns Zeitungs-Verlag, Berlin W. 66. 1924.

Klaus Ewald wurde plötzlich dunkelrot. Dieser alte Mann da nahm das alles so leicht, was ihm so schwer, so bitter schwer geworden war. Glaubte vielleicht kaum daran, daß er so hatte handeln müssen, daß er darum beinahe Marie-Luise verloren hatte! Und kühl und sehr gemessen sagte er:

„Ich weiß nicht, wie Sie, Herr Baron, an meiner Stelle gehandelt hätten."

Der alte Herr winkte begütigend.

„Wahrscheinlich genau ebenso, lieber Ewald. Ich geb's gern zu, daß Sie da in einer ganz vertrakten Lage gewesen sind. Aber nun müssen Sie auch Vernunft annehmen. Donnerwetter, Sie tun ja gerade, als ob Marie-Luise schon heute die Erbschaft antreten solle. Davon ist ja gar keine Rede vorläufig. Ich bin wieder ganz mobil, und wir Boysens sind zählebig. Wenn ich so alt werde, wie mein Vater, dann hat's damit noch eine gute Weile Zeit." Er sah kopfschüttelnd Klaus Ewald an. „Aber da reden und reden wir! Und daheim sitzt die Marie-Luise und ängstigt sich wohl ein bißchen, was? Na, kommen Sie her, geben Sie mir die Hand. Soll mich freuen, wenn die Marie-Luise glücklich wird. Ist denn nun alles klar? — Noch nicht? — Wo fehlt's denn noch?"

„Sie müßten mich doch ermächtigen, Marie-Luise von dem Vermächtnis zu unterrichten, Herr Baron," sagte Klaus. „Sie muß es doch vor allem wissen, ehe ich sie fragen darf."

Baron Boysen verstand nicht gleich. Aber dann lachte er wieder.

„Ja, ja, Sie haben recht. Auf diesen Ausweg wäre ich ja garnicht gekommen." Er dachte einen Augenblick nach. „Hören Sie mal, lieber Ewald, Sie meinen mir die Sache bei Marie-Luise ziemlich verjaxen zu haben, es wird schon am besten sein, ich rede mit ihr selber davon. Wer weiß, was Sie im letzten Augenblick vor lauter Hin- und Herbedenken noch Unrichtiges täten." Er sah nach der Uhr. „Fünf Uhr. — Um sechs können wir dort sein. Zeit genug also. Den Freiwerber will ich freilich nicht für Sie machen, das besorgen Sie ja auch lieber selber, nicht wahr? Aber das, was sie wissen muß, werde ich ihr sagen. Sie sollen natürlich dabei sein, Geheimnisse will ich mit ihr nicht haben."

In heftiger Erregung ergriff Klaus Ewald die ihm entgegengestreckte Hand des alten Herrn.

„Wie kann ich Ihnen danken."

„Danken? Ich denke, Sie hätten mir nicht viel zu danken, mein Lieber. Bis jetzt bin ich doch nichts gewesen als der Störenfried Ihres Glücks. Das muß ich doch gutzumachen suchen. Darf ich Sie nun bitten, vielleicht noch auf kurze Zeit hinüber zu Oswalds zu gehen. In einer halben Stunde fahren wir."

Als Klaus Ewald gegangen war, saß Baron Boysen eine Weile in tiefes, ernstes Sinnen versunken. Wie seltsam die Fäden des Geschickes sich verwirren und verflechten, ohne daß wir sie selber lenken können. Er sah sich selber wieder, jung und verliebt und — arm, neben Marie-Luises Mutter, der die Tochter so ähnlich sah, in jedem Zuge. Sie waren auch miteinander aufgewachsen, Nachbarskinder, tagtäglich beisammen. Hochzeit spielte das kleine Ding gar zu gern, als sie vielleicht sieben, acht Jahre war, sie, die Braut, er, der Bräutigam. Und dann kochte sie aus Sand und Steinchen und Blumenblättern ein herrliches Hochzeitsmahl und richtete es auf Puppentellerchen an, und hätte am liebsten gesehen, wenn der Bräutigam den köstlichen Gerichten auch alle Ehre angetan hätte. Und wie sie heranwuchsen, wurde aus dem Spiele Ernst, wäre Ernst geworden, wenn — Ja wenn . . . Damals war nicht daran zu denken, daß ihm nach Menschen Ermessen jemals dieser große Besitz seines Onkels anheimfallen würde. Denn dieser besaß zwei Söhne. Für ihn, dem armen elternlosen Jungen, dessen einziger Besitz sein Name war, blieb nichts anders als das nüchtige Los eines Leutnants mit schmaler Zulage. Und sie? Eines schönen Tages hatte ihr Vater ihn dann ins Gebet genommen, ihm liebevoll und ernst die Lage der Dinge klargemacht, ihn gebeten, dem Kinde „keine Raupen in den Kopf zu setzen," eine Hoffnung zu erwecken, die nie Wirklichkeit werden könnte. Getobt hatte er damals wie ein Unsinniger, seine Karriere an den Nagel hängen wollen, nach Amerika gehen, versuchen, dort seinen Weg zu machen. Und hatte sich dann doch gebeugt, bezwungen von der Macht der Verhältnisse. Und dann wurden diese beiden, gesunden, jungen Menschen in kurzen Zwischenräumen aus seinem Wege geräumt. Der eine fiel im Duell, der andere starb an einer Kinderkrankheit, die er sich wer weiß wo geholt hatte. Und nun fiel der ganze Besitz an ihn, da es zu spät war, da er mit allen Millionen der Welt das nicht mehr hatte erkaufen können, was für ihn doch das höchste Glück bedeutet hätte.

Freilich, die Zeit war gekommen und gegangen und hatte auch hier ausgeglichen und geheilt, wie sie alles ausgleicht und heilt. Er hatte immer aus der Entfernung den Lebensweg seiner Jugendgeliebten verfolgt. Sie hatte nicht früh geheiratet, und ihre Ehe war lange Jahre kinderlos geblieben. Dann hatte er die Nachricht ihres Todes erhalten. Es war kein jäher Schmerz für ihn gewesen, mehr wie das Auslöschen einer schönen Erinnerung, das uns mit Wehmut und leiser Trauer erfüllt.

Und dann hatte er Marie-Luise gesehen. Sein altes Herz hatte sich erwärmt für die Tochter der Geliebten, die ihr so ähnlich sah. Da war ihm der Gedanke gekommen, gleichsam Schicksal zu spielen, an ihr gutzumachen, was die Verhältnisse an ihrer Mutter gesündigt hatten. Er war wirklich sehr krank gewesen im Winter und hatte sich vertraut gemacht mit dem Gedanken eines baldigen Todes. Dann würde Marie-Luise in den Besitz eines Kapitals gelangen, dessen zehnter Teil zur Verwirklichung seines eigenen Zukunftstraumes schon genügt hätte. Er hatte ihr den Weg ebnen wollen, der für ihre Mutter zu steil und steinig gewesen war, und ein seltsames Schicksal hatte es so gewollt, daß ihr daraus beinahe das Unglück ihres Lebens erwachsen wäre. Gut, daß es noch im letzten Augenblick anders gekommen war. Freilich über die Nöte dieser beiden jungen Menschen mußte er ein wenig lächeln von seinem Standpunkt aus. Aber gut war es doch, daß es nicht Enno war . . .

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260310-10/fragment/page=0005

die Gefahr völliger Verschlammung und Vernichtung der Gotthardsteiche durch eine verschleppte Behandlung der Angelegenheit herbeigeführt werden sollte. Von diesem Gesichtspunkte hat sich auch die Stadtgemeinde leiten lassen, als sie durch Gemeindebeschluß die Vereinbarung mit den Gruben guthieß.

Nachdem nun die Genossenschaft gegründet ist, soll versucht werden, sofort

unter Heranziehung Erwerbsloser die erforderlichen Arbeiten vorzunehmen,

insbesondere die zur Sicherung der Gotthardsteiche notwendige Kläranlage ohne weitere Zögerung zu schaffen. Es wird dann Sache des Genossenschaftsvorstandes sein, daß der Zweck der Genossenschaft auch tatsächlich erreicht und eine Sicherung der Gotthardsteiche vor weiterer Verschlammung gewährleistet wird.

Ihr Konfirmanden und ihr Konfirmandinnen!

Ihr wollt hinaus ins Leben. Vater und Mutter, Lehrer und Freunde können nicht mehr beratend Euch zur Seite stehen. Der Kampf des Lebens beginnt.

Wir haben Sorge um viele von euch, die nicht ahnen, in welcherlei Form die Verlockungen und Versuchungen an Euch herantreten. Darum möchten wir Euch mit diesen Zeilen einige Ratschläge mit auf den Weg geben. Vielleicht, daß wir doch einigen von Euch damit einen Dienst erweisen.

Ihr in der Stadt!

Ihr kommt in die Lehre. Die Werkstatt, der Laden, die Fabrik gar nimmt Euch auf. Nun heißt es, sich wehren gegen den Schmutz, der an Euch herantritt. Nun sollt Ihr zeigen, ob neben den guten Vorsätzen ein fester Wille in Euch steckt.

Geht Euren Kameraden einmal ein Beispiel von großer Willenskraft und Selbstbeherrschung, ein Beispiel von wahrer Männlichkeit. Mancher Junge glaubt freilich, er würde am schnellsten „männlich" erscheinen, wenn er sich ein „Stäbchen" zwischen die Lippen steckt und einen großen Topf Bier bestellt.

Wollt Ihr solche werden, denen das kärglich verdiente Geld locker in der Tasche sitzt? Die es sich zur Ehre anrechnen, auch einmal kräftig eins trinken zu können? Gewiß denkt Ihr nicht daran, daß die, die heute auf den Straßen herumliegen, auf den Plätzen herumstehen, betrunken, vielen zum Gespött, einstmals auch wie Ihr frische, junge Menschen gewesen sind. —

Wollt Ihr nicht lieber gute Bücher kaufen, Euch weiter zu bilden? Wollt Ihr nicht lieber einem gutgeleiteten Jugendverein beitreten, in dem Ihr rechte Vorbilder findet und brave Kameraden? —

Und Ihr Mädchen? Ihr seid jetzt so recht mitten drin im Wachsen. Man lockt Euch in die Likörstuben. Leichtsinnige Menschen haben ihre Freude dran und Ihr verkümmert und verelendet. Meint Ihr, es sei etwas Besonderes, auch als Mädchen, wenn Ihr nun ins „Geschäft" geht, und von Eurer Mutter nicht mehr könnt behütet werden, ein Schnäpschen zu trinken und eine Zigarette zu rauchen? Fühlt Ihr nicht, daß darin ein „dirnenhafter" Zug steckt, für den unsere deutschen Mädchen doch zu schade sein sollten? Nein sei Eure Seele, aber heilig sei Euch auch Euer Körper!! Der Sonntag, der Tag des Ausruhens, sei Euch ein Tag der Sonne und nicht einer, der Euch schlapp macht, für die Arbeit untüchtig und vor der Zeit verblüht und alt!! Bewahrt Euch Leib und Seele! Wir hoffen auf Deutschlands Wiederaufbau. Wir hätten nichts mehr zu hoffen, wenn die deutsche Jugend versagen würde!!

Euch Stadtjungen und Stadtmädchen gilt es: Weg mit dem Rauschtrank! Weg mit den Sargnägeln! Weg mit den schmutzigen Schmökern und häßlichen Bildern, wo immer sie Euch begegnen.

Und Ihr auf dem Lande!

Vielleicht bleibt Ihr noch einige Jahre im Elternhaus. Wohl Euch, wenn Ihr Eltern habt die in die Zukunft sehen. Ich weiß, was es heißt, sich nach einer Arbeit auf den Abend freuen oder auf den Sonntag. Und wie freut man sich, wenn einmal Jahrmarkt ist oder Kirmes oder wenn sonst etwas los ist, wo getanzt wird und man sein junges Leben genießen kann. Hat solche Freude, die an der Oberfläche bleibt, bei der mit einigem Trinken erst nachgeholfen werden muß, nicht meist ein bitteres Ende? Kommt es nicht oft bei den Angetrunkenen zu Zank, Streit und Schlägerei? Wollt Ihr etwas tun, was Euch sicher bald gereuen wird? Bewahrt Euch Eure Ehre und Reinheit!! Mit dem Trinken fängts oft an und mit schlimmen Dingen hört es auf. Ihr Jungen! Werdet tüchtige, frische, frohe Menschen— ohne Trinken! Es geht auch ohne das! Kennt Ihr nicht den oder jenen Trinker in Eurem Dorfe? Wißt Ihr nicht, was für ein Leben der mit seiner Familie führt? Wollt Ihr einmal so leben? Meint Ihr wirklich, daß der Mann in seiner Jugend anders war als Ihr? Laßt den Rauschtrank weg, vor allem gleich bei der Konfirmationsfeier.

Es gibt gute Fruchtsäfte, die Euch besser munden und die gesund sind und wohlbekömmlich. —

Und Ihr Mädchen! Euch wünsche ich ein recht schönes, sonniges Heim schon jetzt. Ein paar Blumenstöcke ans Fenster. Ein paar schöne Bücher ins Wanddrett. Gute Bilder an die Wände. Wenns geht, einen frischen Strauß auf den Tisch. Da kann Glück wohnen und rechte Freude. Ihr deutschen Mädchen sollt das deutsche Volk wieder hoch bringen, ihnen echte, wahre Freude geben. Dann aber hinweg aus Euren Stuben mit den Likörflaschen, mit den Zigarettenschachteln, die Euch minderwertige Menschen „verehren". Geht dem Rauschtrank aus dem Weg! Euch Mädchen ist er doppelt gefährlich!

Euch Landmädchen und Landjungen, die Ihr heute noch frisch und kräftig dasteht, gilt die Mahnung:

Hinweg mit allem, was Euch in Gefahr bringt. Hinweg zuerst mit dem deutschen Laster des Trinkens.

G. Temme, Nordhausen.

Aus Stadt und Umgebung

Vom Merseburger Schloßhof.

Ein Bild vom Merseburger Schloßhof ist zur Zeit im Schaufenster der Stollberg'schen Buchhandlung ausgestellt. Es ist ein stattliches Oelgemälde und erfreut das Auge durch frische Farbengebung. Der Merseburger Schloßhof hat uns so manches Mal durch seine Schönheit entzückt. Jeder neue Besuch der ehrwürdigen Stätte ist eine Erbauung mit lieben Erinnerungen für den Merseburger. Fremde findet man dort in stiller Bewunderung. All solche Klänge weckt das Bild in seiner herrlichen Erscheinung mit dem Blick auf den im Süden des Schloßhofes sich erhebenden Dom in seiner vollen Schönheit und Majestät. Der Ostflügel des Schlosses mit dem davorliegenden Neptunbrunnen ist auf dem Bild nur angedeutet, wodurch der Domblick, ohne aus der Harmonie mit dem Schloß genommen zu sein, um so mehr zur Geltung kommt als eine Perle unseres Schloßhofbildes.

Vom Merseburger Schloßhof schreibt 1719 der Archidiakonus der Stadtkirche St. Maximi Magister Johannes Quod Vult Deus Bürger in einer Widmung an unseren Herzog Moritz Wilhelm:

„Wer Dero Hochfürstliche Burg und Residentz in Augenschein nimmt findet selbige an die lieblichen Wohnungen des Herrn Zebaoth so nahe erbauet, daß man meynen solte, sie wäre nach einem prophetischen Grundriß weislich angelegt worden".

An dies Wort erinnert das ausgestellte Schloßhofbild, das uns den Merseburger Dom in Erscheinung treten läßt in seiner Verbindung mit dem Schloß. Wir sehen auch droben den vom Schloß zur Fürstenloge im Dom führenden Glasgang in seinem neuen Farbenschmuck von 1925.

Schöpfer des Bildes ist ein ehemaliger Merseburger Domschüler, Professor Charles Vetter in München, der Ostern 1872 auf das Merseburger Domgymnasium nach Quinta kam und bald Lieblingsschüler unseres verehrten Zeichenlehrers Portraitmaler Wilhelm Naumann wurde, der sein Talent entdeckte und mit sorgfältiger Liebe im Privatunterricht gefördert hat. Dankbares Gedenken ist ihm geblieben für alle Zeit.

Jahr für Jahr kommt Charles Vetter von München her zu längerem Besuch nach seinem lieben alten Merseburg und weilt bei seinen Angehörigen im benachbarten Schkopau. Fast täglich wandert er von dort nach hier, wo er liebe Erinnerungen und gute alte Freunde hat. Manches Merseburger Bild ist von seiner Künstlerhand geschaffen worden. Wohl gelungen ist auch sein neuestes Bild, das jetzt in der Stollberg'schen Buchhandlung ausgestellt ist. Je mehr man das Gemälde betrachtet, um so mehr gewinnt es und spricht uns an.

Wer sich in das Bild versenkt, wird mehr und mehr empfinden, daß der Meister mit Liebe gearbeitet und seine Seele in sein Werk hineingelegt hat. Erhaben grüßen von stolzer Höhe die beiden östlichen Domtürme, der St. Johannes- und St. Laurentiusturm. Gewaltig erstreckt sich die Längsseite vom Dom in seiner Gothik mit den erhabenen Giebelbauten und den hochragenden Kirchenfenstern, deren Glasmalerei zart angedeutet ist. Epheu rankt sich an dem ehrwürdigen Mauerwerk empor.

Da ist auch das nördliche Portal, das durch die Bischofskapelle in den Dom führt. Ueber der Pforte ist dargestellt Jacobs Traum von der Himmelsleiter mit der Inschrift: „Sanctus hic locus et nescieham" d. h. „Wie heilig ist dieser Stätte und ich wußte es nicht". In früheren Zeiten war hier beim Gottesdienst Ein- und Ausgang insonderheit auch für die Domschüler, soweit sie nicht zum Singe-Chor gehörten. Manches Mal ist Charles Vetter hier mit seinen Mitschülern ein- und ausgegangen. Bei seiner Arbeit hat der Künstler sicher jener Zeiten gedacht. Er läßt gerade den Gottesdienst beendet sein und die Leute dort herauskommen. Frisches Leben erhält das Bild durch die dort aus dem Dom kommenden Merseburger, die über den Schloßhof zur Heimkehr wandeln.

Ein wundervolles Merseburger Bild hat Professor Charles Vetter geschaffen, das uns in Gegenwart und Vergangenheit den Blick öffnet mit lieben Erinnerungen auch an so manche Persönlichkeit, die dort ein- und ausgegangen ist. Mit prächtigem Goldrahmen geschmückt ladet das Bild ein zur erbaulichen Betrachtung.

Tritt herzu, lieber Leser, und versenke dich in des Bildes holde Anmut. Es ist ein prächtiges Stück der von unseren alten Chronisten gerühmten

Amoenitas Merseburgensis.

Arthur Schwickert.

*

Prügel und Schulversäumnis.

Eine interessante Entscheidung des Kammergerichts.

Der Familienvater E. hatte sich wie die „Hallesche Allg. Ztg." meldet, vor dem Amtsgericht in Halle zu verantworten, weil er seine Kinder ohne Grund dem Unterricht in der Volksschule ferngehalten habe.

Eines Tages waren die Kinder des Angeklagten auf dem Heimweg von der Schule mit anderen Kindern in Konflikt geraten, es war eine Prügelei entstanden, die von dem Klassenlehrer bemerkt worden war. Letzterer erklärte, er werde die Angelegenheit am nächsten Tage in der Schule untersuchen.

E. schärfte seinen Kindern ein, sie sollten die Schule verlassen, wenn sie Schläge vom Lehrer bekämen. Diesen Rat befolgten die Kinder des Angeklagten genau; selbst eine Tochter des Angeklagten entfernte sich aus der Schule, obschon sie vom Lehrer keine Schläge bekommen hatte. Der Angeklagte behauptete, der Lehrer habe kein Recht gehabt, seine Kinder wegen Vorgängen zu züchtigen, die sich außerhalb der Schule zugetragen haben, aber das Amtsgericht verurteilte ihn zu einer Geldstrafe auf Grund einer Regierungsverordnung da er nicht befugt gewesen sei, seine Kinder vom Besuch der Schule zurückzuhalten.

Diese Entscheidung focht der Angeklagte durch Revision beim Kammergericht an und erklärte die Vorentscheidung für rechtsirrig; der Lehrer dürfte seine Kinder nicht wegen eines Vorfalls außerhalb der Schule züchtigen; der Knabe habe vier dicke Striemen auf der Rückseite des Körpers gehabt, unter diesen Umständen könnte er den Knaben nicht in die Schule senden.

Der erste Strafsenat des Kammergerichts wies aber die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück und führte u. a. aus, es habe kein Grund für die Schulversäumnis vorgelegen; wenn die Eltern darüber zu bestimmen hätten, ob der körperliche Zustand der Kinder eine Schulversäumnis rechtfertige, so würden zahlreiche Eltern ihre Kinder nicht in die Volksschule senden. Eine mäßige Züchtigung könne nicht als Grund für die Schulversäumnis der Kinder angesehen werden.

*

Die Lohnfrage in der Metallindustrie. Wie verlautet, haben die Funktionäre des Metallarbeiterverbandes beschlossen, den vom Schlichter in Halle gefällten Schiedsspruch abzulehnen. Der Schiedsspruch sah bekanntlich vor, daß die bisherigen Löhne bestehen bleiben, aber unter gewissen Voraussetzungen den Firmen, für die die gegenwärtigen Löhne untragbar sind, eine Herabsetzung der Löhne gestattet wird. Wie die Arbeitgeber sich zum Schiedsspruch stellen, steht noch nicht fest. Die Erklärungsfrist läuft noch bis Donnerstag.

Mitteldeutsches Volkstum.

Verschieden geartete Menschen. — Wirtschaftliche Bedingtheiten. — Mitteldeutschland als Brücke von Norden nach Süden. — Wir Mitteldeutschen.

Die Ueberschrift klingt wahrscheinlich den meisten, die sie lesen, sonderbar und absurd. Im allgemeinen wird nämlich die Ansicht vertreten, daß es ein mitteldeutsches Volkstum überhaupt nicht gibt, weil die Bevölkerung Mitteldeutschlands ein viel zu heterogenes Gebilde ist, das sich aus den verschiedensten Elementen und Teilen zusammensetzt. Man verweist darauf, daß wohl von einem bayrischen und schwäbischen oder auch niedersächsischen Stammes- und Volkstum die Rede sein kann, weil dort in bestimmten deutschen Landschaften und Gegenden die Verhältnisse anders liegen und die ansässige Bevölkerung wenigstens bis zu einem gewissen Grade eine Einheit und ein geschlossenes Ganze bildet. Dagegen sei es gerade das Kennzeichen Mitteldeutschlands, daß es eine solche Einheit nicht ist oder doch nur unter ganz bestimmten Einschränkungen und Voraussetzungen.

Wenn man sich die Bevölkerung ansieht, die in der Provinz Sachsen und Anhalt und in den benachbarten Landstrichen wohnt, so muß zugegeben werden, daß sie sich aus Menschen völlig verschiedener Art und Einstellung zusammensetzt. Am deutlichsten zeigen sich die Verschiedenheiten vielleicht auf wirtschaftlichem Gebiet. Wir erinnern an die bekannte Tatsache, daß ein Teil unserer Heimat (die Altmark) ein rein landwirtschaftliches Gepräge aufweist. Dasselbe gilt in hohem Maße auch von dem Gebiet, das an die Altmark angrenzt und in Magdeburg seinen Mittelpunkt hat. Auf der anderen Seite gibt es Gegenden, die ihren landwirtschaftlichen Charakter völlig eingebüßt haben und heute als hochindustrielle Gebiete zu gelten haben. Braunkohlenindustrie und chemische Industrie und Maschinenindustrie haben sich in einer Weise entwickelt, wie man das noch vor wenigen Jahrzehnten für unwahrscheinlich gehalten hätte. Es ist klar, daß in der Altmark und einer Industriegegend wie Halle—Leuna—Bitterfeld, Zeitz—Weißenfels völlig verschieden geartete Menschen wohnen. Die einen sind nach wie vor mit der Scholle, die sie bewohnen und seit Geschlechtern pflegen, auf das engste verbunden und verwachsen. Aus dieser Tatsache erklärt sich ihr Verhältnis zur Heimat, das sehr ausgesprochen ist und durchaus positiv gewertet werden muß. Den Menschen in der Industrie fehlt dieses Verhältnis zur Heimat, weil sie in den Großstädten wohnen müssen in vielstöckigen Häusern und kein Stückchen Land ihr Eigen nennen. Solche Menschen werden leicht unzufrieden und stellen die Anhänger ihrer umstürzlerischen Parteien. Selbstverständlich gibt es zwischen diesen beiden Polen innerhalb der mitteldeutschen Bevölkerung mannigfache Uebergänge. Man denke nur an solche Gegenden Mitteldeutschlands, in denen Landwirtschaft und Industrie ungefähr gleich mächtig nebeneinander stehen und sich gegenseitig den Rang streitig zu machen suchen.

Wenn man in die Vergangenheit der Geschichte blickt, so hat es zunächst den Anschein als könne dort erst recht nicht von einem einheitlichen mitteldeutschen Volkstum gesprochen werden. Die großen Männer, die unsere Heimat hervorgebracht hat, würde man nicht auf den ersten Blick ohne weiteres als Mitteldeutsche ansprechen, da sie sich untereinander wenig gleichen und nicht erkennen lassen, welches ihre Heimat ist. Verhältnismäßig nahe stehen wir Mitteldeutsche den Norddeutschen. Ihre ernste Art und Lebensauffassung, ihr zurückhaltendes Temperament, ihre Echtheit und Aufrichtigkeit in der Gesinnung wird von uns als der Unsrigen verwandt angesehen. Dagegen sind die Menschen in der Minderzahl, die sich zu süddeutscher Art hingezogen fühlen. Immerhin fehlt ein derartiger Einschlag nicht völlig. Man halte sich vor Augen, daß gerade Thüringen und die an Thüringen angrenzenden Teile der Provinz Sachsen eine außerordentlich sangesfreudige Bevölkerung aufweisen. Man wird nicht sagen können, daß diese Freude am Singen aus Norddeutschland stammt.

Bezeichnend ist, daß sich mitteldeutsches Volkstum auch nicht mit einer von den beiden christlichen Konfessionen enger verbunden hat. Während Norddeutschland überwiegend protestantisch ist und Süddeutschland eine katholische Mehrheit aufweist, sind in Mitteldeutschland beide Konfessionen vertreten. Neben rein protestantischen Teilen gibt es auch rein katholische Gebiete. Man muß allerdings festhalten, daß, auf das Ganze gesehen, unsere Heimat eine protestantische Bevölkerung hat. Mitteldeutschland war nicht mur vor 400 Jahren der Ausgangspunkt der lutherischen Reformation, sondern es ist sich auch heute noch dieser Tradition bewußt. Das soll selbstverständlich nicht heißen, daß nicht auch die katholischen Bewohner Mitteldeutschlands echte Mitteldeutsche sein könnten.

Es ist die Frage, was nach alledem als einheitliches Volkstum unserer Heimat bezeichnet werden kann. Es läßt sich nicht verkennen, daß es keine ohne weiteres greifbare Größe ist. Immerhin — und das halten wir für das entscheidende — lebt in uns allen, die wir im Herzen Deutschlands wohnen, das Bewußtsein, daß wir zusammengehören. Wir haben dieselbe kulturelle Vergangenheit und Geschichte und sind verpflichtet, das uns anvertraute Erbe zu wahren und zu mehren. Und dieses Bewußtsein der Zusammengehörigkeit entsteht auch, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß Mitteldeutschland eine wirtschaftliche Einheit bildet. Es wird an uns liegen, ob wir alle Kräfte zusammennehmen, um dieses wirtschaftliche Leben zu fördern und auszubauen oder ob wir die Entwicklung der Zukunft dem blinden Zufall überlassen. Aus diesem beiden, der verständnisvollen Fortsetzung unserer kulturellen Vergangenheit und dem Eintreten für das, was Mitteldeutschlands Wirtschaft heute bedeutet, setzt sich das mitteldeutsche Bewußtsein zusammen, aus dem vielleicht einmal ein besonderes Stammes- und Volkstum wachsen wird.

Dr. K.

Bunte Zeitung.

Wachsende Inseln.

Was spielt sich in den geheimnisvollen Tiefen des Stillen Ozeans ab? Sicher etwas Außerordentliches und Gewaltiges — so schreibt man dem „Petit Journal" aus San Francisko — ja geradezu etwas Zauberisches, das schon seit langem die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt Amerikas auf sich lenkt. Es handelt sich um den Sandwich-Archipel oder um die Hawai-Inseln. Dieses Inselreich ist in ständiger Bewegung: es bewegt sich in vertikaler Richtung, also nach oben. Seit fünfzig Jahren hat in diesen Breiten des Stillen Ozeans die Erdkruste allmählich solche Veränderungen erlitten, daß die Inseln dieses polynesischen Archipels immer mehr emportauchen, so daß sie jetzt weit höher über dem Meeresniveau liegen als vor einem halben Jahrhundert. Dieses Emportauchen geschieht ohne seismische Erschütterungen, ohne äußere Anzeichen, langsam und ständig, mit einer bisher noch in keinem anderen Teile der Welt beobachteten Gleichmäßigkeit und Dauer. Und da die Sandwich-Inseln auftreiben, breiten sie sich auch aus: man hat wissenschaftliche Gründe für die Annahme, daß sie in nicht allzu ferner Zeit ein großes Gebiet, das sich von Südosten nach Nordwesten erstrecken dürfte, bilden werden, ein Gebiet, das nicht viel kleiner sein wird als Japan. Man dürfte im übrigen bald mehr über diese interessante Erd-Neubildung erfahren, da man sich mit dem Gedanken trägt, durch eine wissenschaftliche Expedition das Phänomen an Ort und Stelle erforschen zu lassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260310-10/fragment/page=0006

Schätze auf dem Meeresgrunde.

Von H. Hesse-New York.

Das Wort „Schatz" hatte von jeher etwas Zauberhaftes an sich, das abenteuerlich veranlagte Naturen nicht selten aus dem Gleichgewicht brachte. Geschichten von Schätzen in fernen Ländern, die in Revolutionen und Kriegen von den Besitzern vergraben wurden, oder von Räubern, die ihre Beute nicht in Sicherheit bringen konnten — solche Legenden sind zahlreich in der Abenteuerliteratur.

Die neuere Zeit aber ist nüchterner und hat wenig Sinn für solche Romantik. Sie stellt die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft und Technik in den Dienst der Sache und nimmt den Kampf um verborgene und verlorene Reichtümer nur da auf, wo solche mit Gewißheit zu finden sind — in in erster Linie auf dem Meeresgrunde, der ja eine einzige große Schatzkammer bildet. Dort liegen Millionenschätze, und jahrhundertelange Versuche, sie zu bergen, muten an wie ein spannender Roman. Wieviele opferten alles und gaben ihr Leben hin im Wagemut um die versunkenen Reichtümer. Nicht nur die Schätze der spanischen Armada ruhen dort seit Jahrhunderten, sondern auch in neuerer Zeit sank manches Schiff, mancher schwimmende Palast und nahm sowohl wertvolle Gegenstände und Maschinen, wie auch für Millionen Gold und Juwelen mit ins nasse Grab.

Die Schwierigkeiten, diese Schätze zu bergen, sind meistens nicht gar zu groß, selten unüberwindlich, bis auf die eine — das gesunkene Wrack ausfindig zu machen. Das ist die kostspieligste, zeitraubendste Arbeit, die bis zu fünfundneunzig Prozent aller Mühen eines solchen Rettungswerkes ausmacht. Das zeigt sich unter anderem bei einem Unternehmen nicht in den weiten Tiefen des offenen Meeres, sondern in dem schmalen und verhältnismäßig seichten Wasser des Newyorker Hafens. Und doch lag der Schatz nur einen Steinwurf weit von der Freiheitsstatue.

Während des Weltkrieges wurden eines Tages Kupferbarren im Werte von einer Million Dollar, für die Munitionsfabriken der Alliierten bestimmt, als Deckladung eines Leichters den Hafen hinunterbefördert. An der Bedloeinsel jedoch, bei hellem Tageslicht und von Dutzenden von Fahrzeugen umschwärmt, stieß der Leichter mit einem anderen Schiff zusammen. Er legte sich zur Seite, die Ladung schoß ins Wasser, und kieloben trieb das Fahrzeug von dannen.

Natürlich schien nichts einfacher, als das Kupfer zu bergen. Selbst zu Kriegspreisen war dieses Metall im Werte von einer Million Dollar ein ganz ansehnliches Quantum, etwa fünfzehnhundert Tonnen. Und Dutzende von Augenzeugen waren vorhanden, alle Seeleute, deren erfahrenes Auge sich genau die Stelle des Unfalles gemerkt hatte. Jeder war sicher, man brauche nur einen Taucher hinabzuschicken, und beim ersten Versuch werde er das Kupfer finden. Nur war es sonderbar, daß jeder eine andere Stelle bezeichnete, wo der Taucher hinabgelassen werden sollte.

Nachdem nun die bergende Firma jede dieser Dutzende von Stellen sorgfältig abgesucht hatte, fehlte nur noch eine Kleinigkeit — das Kupfer. Erst nachdem man das Gelände vor der Insel in kleine Quadrate eingeteilt und Taucher jeden Quadratmeter eines solchen Vierecks abgetastet, fand man die Barren. Dieses Suchen hatte ein ganzes Jahr gedauert!

Wenn man hier so glücklich war, in einem Kreise von noch nicht einem Kilometer Durchmesser und in seichtem Wasser einen Haufen Kupfer schon nach einem Jahre zu finden, so kann man sich vorstellen, was es heißt, im offenen Meere nach einem Schiff zu suchen, dessen Lage man in einem Kreise von zwanzig oder dreißig Kilometer Durchmesser vermutet.

Ein anderer bezeichnender Fall ereignete sich im Newyorker „Ostfluß". Ein Hafenschlepper sank bei einem Zusammenstoß. Bevor die Versicherung das Schiff als Ganzverlust bezahlte, verlangte sie Beweise, und nun suchten Taucher wochenlang in dem schmutzigen, wirbelnden Wasser, bevor sie ein Namensschild und ein Stück Schiffswelle heraufbrachten. Und doch wußte man von Anfang an die genaue Stelle auf zehn Meter.

Nicht immer führt selbst eine beharrliche Suche zu Ergebnissen. Auf der Fahrt nach Südamerika sank ein neuer Schlepper an der Küste von Virgina. Die Position schien genau bekannt und die Bergungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Kilometerweit wurde der Grund des Ozeans abgesucht, doch fand sich keine Spur des Fahrzeuges.

Im Vergleich zu so großem Blindekuhspiel ist das Bergen von Schätzen ein leichtes, sobald man das Schiff erst einmal gefunden. So rannte eine unbesonnene Lokomotive von einem Pier am Hudson in den Fluß. Der Hebekran kam sofort, doch die Maschine im Gewicht von hundert Tonnen hatte sich völlig in den weichen Schlamm des Flußbettes eingegraben. Erst nach mehreren Tagen des Suchens stieß ein Taucher zufällig die Zehen am Schornstein. Das eiserne Ungetüm aus diesem Schlammgrab hochzubringen, wäre eine unheimlich schwierige Arbeit, sollte man meinen. Doch mit Hilfe von Schlammglocken war es ein Leichtes, Drahtseile und Ketten unter ihr herzuziehen und sie zu heben.

Fortuna ist eine launenhafte Göttin, und wer einer Gesellschaft von sieben Personen wenig hold, die kürzlich in Kalifornien eine kleine Expedition ausrüsteten, um sich auf die Schatzsuche zu begeben. Sie wollten die eineinhalb Millionen Dollar bergen, die mit dem alten Postraddampfer „Goldenes Tor" bei Manzanilla in Mexiko versanken, als das Schiff in Brand geriet und unterging.

Vier Wochen lang hatte ihr Fahrzeug „Balboa" mit Wind und Flut gekämpft, doch vergebens. Das Abenteuer war eine lange Leidensgeschichte.

Einige Monate vorher hatte ein Eisenbahnschaffner in Kansas einen Fahrgast im Zuge getroffen, der behauptete, die einzig lebende Person zu sein, die die genaue Lage des gesunkenen Schiffes kenne. Dieser Schaffner, namens Curry kaufte von dem Mann Lagepläne des Schatzschiffes und bildete eine Gesellschaft, um das Gold zu heben, das seit über sechzig Jahren auf dem Grunde des Stillen Ozeans ruhte.

In San Pedro in Kalifornien wurde das Schiff ausgerüstet. Die Gesellschaft bestand aus dem Kapitän Clifford, Besitzer des Schiffes, Robert Turner und Hans Pohlmann, zwei Sportfreunden, einem Maschinisten, einem zweiten Maat und zwei Seeleuten.

Sie hatten auch das Glück, die versunkenen Trümmer bei Manzanilla zu finden. Allein es wollte ihnen nicht gelingen, zu dem Schatz zu gelangen, der in rauher See in acht Faden Tiefe lag. Entmutigt fuhr die Expedition nach Manzanilla, wo die Leute von dem amerikanischen Konsul erfuhren, daß andere Schatzsucher das Gold bereits vor Jahren geborgen.

So machten sie sich denn auf die Heimfahrt nach San Pedro. Sie gerieten jedoch in einen Sturm, der tagelang anhielt. Ihre Nahrungs- und Heizmittel gingen zur Neige. Und als die „Balboa" endlich in San Pedro anlegte, gingen sieben hungrige, müde, enttäuschte Männer an Land. —

Bei den Versuchen, Schätze vom Meeresgrunde zu bergen, wird fast jeder Zweig der Wissenschaft in den Dienst der Sache gestellt. Trotz unglaublicher Schwierigkeiten hatte man zuweilen dennoch Erfolg, während in anderen Fällen alle Versuche fehlschlugen, obwohl die Aufgabe anfangs so leicht erschien.

In einer Tiefe von siebzig Meter kann der Taucher nicht ohne Gefahr länger als zwei bis drei Stunden arbeiten. Er kann dann nur langsam zur Oberfläche aufsteigen, um ohne Schaden von dem hohen Druck der Tiefe zu normalen Luftdruck übergehen.

Auf offener See ist das Wasser klar, an der Küste jedoch trübe. Da hilft man sich, indem man das Licht durch lange Röhren zur Tiefe fallen läßt. Hat ein Wrack lange gelegen und ist es versandet, so bringt eine Sandpumpe oft wertvolle Trümmer aus dem Schiffe empor.

In manchen Fällen ist es sogar notwendig, zu Gewaltmitteln zu greifen. So ereignete sich, daß der Geldschrank von einem wahren Gewirre aus Eisenbalken festgehalten wurde. Man konnte nur herankommen, indem man durch Sprengung „Luft" machte, bis man schließlich den Geldschrank selbst sprengen konnte.

In einem Falle hatte man monatelang gearbeitet, um den Sand von einem gesunkenen Schiffe fortzupumpen, als es stürmisches Wetter gab und die Arbeiten eingestellt werden mußten. Als man sie nach einigen Monaten bei günstiger Witterung wieder aufnahm, stellte es sich heraus, daß das Wrack in tausend Stücke gegangen war und die Ueberreste wie vorher mit drei Meter hohem Sand bedeckt waren. Der Verlust betrug Tausende von Dollar.

Glücklicher waren die Bergungsarbeiten bei dem Dampfer „Laurentic", den ein deutsches U-Boot an der irländischen Küste versenkte, denn es gelang einer englischen Gesellschaft, für fünfzig Millionen Dollar an Werten zu retten. So ist es denn auch kein Wunder, wenn man sich mit dem Gedanken trägt, auch die fünf Millionen Dollar an Gold und Juwelen zu bergen, die mit der „Lusitania" in die Tiefe sanken.

Die Volkskraft als wertvollstes Kapital.

Nach dem Kriege ist es unendlich oft wiederholt worden, daß unsere Volkskraft unser wertvollstes Kapital sei. Das soll bedeuten, daß die in unserem Volke steckende Arbeitskraft die einzige Aussicht dafür biete, daß wir einmal wieder politisch, finanziell und wirtschaftlich frei sein werden. Denn alles konnte man uns nehmen oder verkümmern, — nur nicht den Willen sowie die körperliche und geistige Fähigkeit zur Arbeit. Es ist klar, daß wir außergewöhnliche Opfer an materiellen Gütern bringen müssen, um uns dies Kapital ungeschmälert zu erhalten. Das ist der Hauptgrund, warum wir die Sozialpolitik auch in Zeiten unzureichender Wirtschaftserträge nicht aufgeben dürfen. Nachdem sich amtliche Reichsstellen, die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände und die großen Gewerkschaften lange Zeit über die Höhe der gegenwärtigen sozialen Lasten in Deutschland erbittert befehdet haben, scheint jetzt Einmütigkeit darüber zu bestehen, daß unser sozialpolitischer Finanzaufwand zur Zeit nicht nur dem Nennbetrage nach, sondern auch auf Goldmark der Vorkriegszeit umgerechnet, stark gestiegen ist. In den allerletzten Tagen hat weiter eine Heraufsetzung der Bezüge für die jugendlichen und unverheirateten Erwerbslosen stattgefunden. In den nächsten Wochen wird das Arbeitslosenversicherungsgesetz den gesetzgebenden Stellen im Reiche zur Beschlußfassung vorgelegt werden. In den Denkschrift, welche die freien Gewerkschaften vor wenigen Tagen über die Wirtschaftslage und über die zu ergreifenden Reformmaßnahmen veröffentlicht haben, steht zu lesen, daß die Sozialpolitik ohne Gefahr für die deutsche Wirtschaft noch beträchtlich ausgedehnt werden könnte. — Ist das wirklich so?

Nach den neuesten Berechnungen beläuft sich der gesamte sozialpolitische Aufwand Deutschlands jährlich auf etwa 3 Milliarden Mark. In dieser Ziffer sind auch die Beträge enthalten, welche Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu den wichtigsten Arten der Sozialversicherung beisteuern. Da diese Beträge nicht mit verzehrt werden, sondern den Sozialrentnern zugute kommen, müssen sie in die gesamte deutsche Soziallast eingerechnet werden, selbst wenn sie von den Arbeitgebern als Teile der Produktionskosten und von den Arbeitnehmern als vorweg erfolgende Abzüge vom Lohn nicht mit in den Nettolohn eingerechnet werden. In diesem Sinne sind die Sozialabgaben solche Einkommensteile der im Produktionsprozeß Beschäftigten, die von den im Produktionsprozeß nicht Beschäftigten verzehrt werden. Jedes Mehr an sozialpolitischen Aufwand schmälert das Einkommen der Beschäftigten und der Verdienenden. Es muß jedem einleuchten, daß irgendwo auch für die best bezahlten Arbeitnehmer und die rentabelsten Unternehmungen die Grenze liegen muß, von der an die Soziallast, — d. h. die zur Erhaltung der nicht Beschäftigten aufgewandten Mittel, — eine unerträgliche Höhe erreicht. Es ist schwer zu sagen, wie hoch der Prozentsatz der Unternehmungen in Deutschland ist, für die schon jetzt die Soziallast das Maximum dessen darstellt, was ohne Gefahr für die Lebensfähigkeit des betreffenden Unternehmens getragen werden kann. So sehr man die Arbeitskraft und die Gesundheit des deutschen Volkes als „wertvollstes Kapital" schätzen mag, — es ist für dies Kapital selbst und für seine Erhaltung sehr bedenklich, wenn die soziale Fürsorge soweit gesteigert wird, daß dabei die Zahl der existenzfähigen Unternehmungen noch weiter zusammenschmilzt.

Das Hasenfell.

Von Karl Lütge.

Mit dem Hasenfell, das bei meinem Hauswirt neben einer alten Militärmütze und einem Paar Achselklappen im Zimmer hängt, hatte es sein „gewisses Bewenden", wie Papa Geisenack immer im gedehnten Thüringisch zu sagen pflegte. „Das stammt nämlich noch aus meine Unteroffiziers-Laufbahn und hat mich ekligen Schweiß gekostet."

Papa Geisenack, dem man das heute nicht im entferntesten ansieht, war ein großer Jäger vor dem Herrn und in seiner Dienstzeit der beste Schütze im Regiment. Als Rekrut beim ersten Schießen schoß er bereits besser als alle Unteroffiziere, was ihm außer dem Lob des Hauptmanns einmütigen Groll seiner Kameraden eintrug. Sein Unteroffizier machte diesem Luft mit den Worten:

„Na, da haste bloß reingemuckt, Kerl! Bild' dir bloß nischt ein! Dusel haste gehabt! Ganz ausverschämten Dusel!"

Rekrut Geisenack erwiderte vorschriftsmäßig: „Jawohl" und unterließ es, von dem väterlichen Gut und der großen Jagd, unten an der bayrischen Grenze, wo er als bester Jäger galt, zu sprechen. Im übrigen blieb er sich gleich im Schießen, d. h. er „muckte" weiter rein und hatte ewigen „Dusel"!

Als er Unteroffizier war, schoß er den anderen bei allen Preisschießen die besten Preise weg. Das fand man nicht schön, aber da er nicht nur der Stolz der „Sechsten", sondern das Schießwunder des ganzen Regiments war, ging es ihm trotz aller Neider gut. Der Hauptmann drückte manchmal beide Augen und noch mehr zu, wenn sein Liebling etwas ausgefressen hatte. So einmal bei einem großen Schießen, wo Geisenack als Schießunteroffizier fungierte: da fand der Kompaniechef (eine Viertelstunde nach Schießbeginn) weder die Scheiben aufgebaut, noch die Schießabteilung am Stand. Der Herr Schieß-Unteroffizier mußte erst aus der Kantine geholt werden. Als der Hauptmann Meldung verlangte, meldete er mit eiserner Stirn, daß „alles in Ordnung" sei. Der Hauptmann deutete nach vorn:

„Es sind ja nicht einmal die Scheiben aufgebaut!"

„Jawohl, Herr Hauptmann, die Scheiben noch nicht!"

Es war überhaupt noch nichts erfolgt, und wurde schleunigst nachgeholt. Strafe war Geisenack sicher; doch da er wieder wie ein junger Gott schoß, zerschmolz des Hauptmanns Zorn, und Geisenack wurde die Strafe geschenkt . . .

Böser war es kurz darauf auf dem Truppenübungsplatz beim Gruppenschießen, dem der Brigadekommandeur aus Erfurt beiwohnte. Da wäre es ihm doch beinahe schlimm ergangen.

Geisenack war Gruppenführer, und selbstverständlich hatte der Hauptmann den Oberst und dieser den hohen Herrn bestimmt, hinter Gruppe Geisenack Aufstellung zu nehmen. Aber die Leute schossen herzlich schlecht. Die Scheiben in den Fensterfüllungen eines markierten Hauses spotteten trotz aller Knallerei den Anstrengungen der Gruppe.

Der Oberst war bereits unwillig, da der hohe Herr neben ihm die Stirn zu runzeln begann. Da nahm Geisenack sein Gewehr; 450 Meter freihändig. Hier war er am sichersten. Er legte an, schoß.

Bardauz! — Die erste Tonscheibe war zersprungen. Beim zweiten Schuß mußte die zweite daran glauben. Und so fort, jeder Schuß eine Leistung.

„Donnerwetter!" erkannte der hohe Herr aus Erfurt an. Worauf der Oberst stolz erklärte: „Mein bester Schütze! Schießt jeden ersten Preis! Sicher wie noch nie ein . . ."

Unteroffizier Geisenack lag mit rotem Kopf neben seiner Gruppe in Angriffsstellung. Er vergaß über das Lob seine dienstliche Unbedeutendheit und „fühlte sich", wie die Kameraden hämisch für diesen Zustand gesagt haben würden. Dagegen sah er, daß da vorn, dicht an den Scheiben, wo von rechts Verstärkungen gemeldet waren, ein Häschen auftauchte . . . Das stutzte und machte Männchen.

In Geisenack erwachte im Nu der Jäger: ein Handeln von Sekunden . . . dann fuhr der Finger zum Abzug, drückte los, und der Hase machte einen raschen Saltomortale durch die Luft.

Die hohen Herren hatten den Vorgang in allen Einzelheiten beobachtet. Der Brigadekommandeur tippte, bevor Geisenack losdrückte, dem Oberst auf die Schulter: „Da, sehen Sie . . ."

Da krachte bereits der Schuß. Unteroffizier Geisenack war ganz blaß geworden. Er lag bewegungslos und ahmte den toten Hasen nach. Doch da der Oberst herantrat und fragte: „Was war denn das, Geisenack?", konnte er sich nicht länger tot stellen, sondern mußte irgend etwas antworten.

„Ein Hase, Herr Oberst . . ." stammelte er aufspringend.

„Ein Hase?"

Der Hauptmann schwitzte. Der Oberst kaute am lang ausgezogenen Bart. Die anderen lachten hinter der Hand, der hohe Herr aus Erfurt besonders. — Der fragte endlich:

„Na, Unteroffizier, was dachten Sie sich bei dem Schuß? Dachten wohl, daß es eine Scheibe war?"

Unteroffizier Geisenack war auf die Sprünge geholfen. Der Hauptmann atmete hörbar auf und machte ein wenigee grimmiges Gesicht; der Oberst fragte rasch:

„Sie dachten, daß es eine Scheibe war?"

„Jawohl, Herr Oberst! Eine Scheibe!"

„So!? — Na, es war aber keine! Ein andermal besser hinsehen! Verstanden!"

„Jawohl, Herr Oberst!"

„Unteroffizier," befahl sodann der hohe Herr, „holen Sie 'mal gefälligst selbst Ihre Scheibe und tragen Sie sie heim!"

Geisenack stob davon, strich um den Hasen herum und suchte die Scheibe, die ihm zu finden natürlich nicht möglich war. Er schwitzte und suchte nach einem Ausweg; doch er fand keinen, obwohl er sonst in dieser Hinsicht so leicht nicht versagte.

Da rief man ihm zu! „Na, bringen Sie nur den Hasen, Unteroffizier!"

Geisenack brachte ihn. Er durfte ihn sogar behalten . . .

Der Hauptmann nahm ihn nur noch vor und sprach von grenzenloser Unverschämtheit, Blamage, Frechheit, von Gefängnis, von Wilddieberei und derlei ärgerlichen Dingen. Aber auch das verwand Geisenack . . . und wenn er später davon erzählte, dann schmunzelte er immer und ahmte getreulich die Rede des Hauptmanns nach. Um mit einem liebevollen Blick und einem bekümmerten Seufzer (den seinem Alter galt) zu schließen:

„Ja, mit dem Hasenfell hat es sein gewisses Bewenden . . ."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260310-10/fragment/page=0007

Aus dem Reiche.

Eine neue Straßenbrücke über die Elbe.

Stendal, 10. März. Das Projekt auf der 288 Kilometer langen Elbestrecke zwischen Harburg und Magdeburg einen lang entbehrten Straßenübergang zu schaffen, ist seiner Durchführung erheblich näher gerückt. Die Reichsbahn-Hauptverwaltung hat sich bereit erklärt, die freiwerdende Eisenbahnbrücke bei Hämerten—Schönhausen käuflich abzugeben. Ihr Ausbau zu einer Straßenbrücke ist mit verhältnismäßig geringen Mitteln in kürzester Zeit möglich. Die Kosten betragen ca. ¼ derjenigen einer neuen Straßenbrücke; sie werden günstig beeinflußt, durch das an dieser Stelle vorhandene recht geeignete Ufergelände. Abgesehen davon, daß mit der Verwirklichung endlich die lang ersehnte Verbindung der Ortschaften und Städte links und rechts der Elbe erfolgt, wird auch dem Automobilverkehr ein ganz neuer Weg eröffnet. In Würdigung der günstigen, nie wiederkehrenden Gelegenheit und der großen Bedeutung der Straßenbrücke für die Allgemeinheit darf wohl angenommen werden, daß der am 16. März in Merseburg zusammentretende Provinziallandtag der Provinz Sachsen seine Zustimmung geben wird.

Ein Nordlicht in Süden.

Heidelberg, 10. März. Hier wurde ein intensives Nordlicht beobachtet. Abends gegen 8 Uhr erhoben sich am Nordhimmel zwei gewaltige Lichtsäulen, die eine im Norden, die andere im Nordwesten, während sie am Horizont durch eine Reihe von kurzen Strahlen verbunden waren. Nach etwa einer halben Stunde verblaßte die Erscheinung, trat dann im Laufe des Abends aber in schwächerer Weise wieder auf.

Beginn eines Skandalprozesses.

Hamburg, 10. März. Vor dem Schöffengericht begann hier unter Ausschluß der Oeffentlichkeit der Prozeß gegen den früheren Professor an der Hamburger Universität Dr. Helmut Ritter und zwei Kaufleute, die des Verbrechens gegen die Paragraphen 175 und 176 des Strafgesetzbuches angeklagt sind. Zu der Verhandlung sind eine große Anzahl jugendliche Belastungszeugen, zum größten Teil junge Leute aus guten Hamburger Familien, geladen.

Schwerer Eisenbahnunfall.

Königshütte, 8. März. Am Sonnabend nachmittag stieß ein mit Kohlen beladener Schmalspurbahnzug auf der Hüttenstraße nach Chorzow mit einer Lokomotive an einer Gleiskreuzung zusammen. Die Lokomotive wurde umgeworfen und begrub die beiden Heizer unter sich. Der eine wurde zermalmt, der andere starb auf dem Transport zum Krankenhaus. Die Schuld an dem Unfall soll den Gleiswärter treffen, der es unterlassen hat, das Warnungssignal zu geben.

Torgau. Im Schornstein stecken geblieben. Der Mörder Straube aus Aken, der zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden ist, unternahm hier einen Fluchtversuch. In der Nacht suchte er eine Gelegenheit, aus dem Gefängnis zu entweichen. Er vergrößerte das Ofenloch, so daß er hindurchkriechen konnte. Die Enge des Schornsteins verhinderte jedoch jedes Weiterkommen. Straube hat sich darauf in sein Schicksal ergeben. Er wurde der Strafanstalt Lichtenberg zugeführt.

Aus aller Welt.

Unfall des Segelfliegers Espenlaub.

Melsungen, 10. März. Der Segelflieger Espenlaub stürzte in der Nähe von hier bei einem Schauflieger mit seinem Apparat ab. Der Apparat verfing sich in einem Telegraphengestänge und wurde stark beschädigt. Espenlaub blieb unverletzt.

Schweres Grubenunglück in Amerika.

Newyork, 9. März. In einem Bergwerk in Erreles (Westvirginia) fanden zwei schwere Explosionen statt. Vierzig Bergleute konnten gerettet werden. Bisher wurden zwei Leichen geborgen, während 26 Bergleute noch eingeschlossen sind, ohne daß Hoffnung besteht, sie noch lebend anzutreffen.

— **Blutproben zum Nachweis der Vaterschaft.** In Wien ist zum ersten Male die Blutprobe als ein gesetzliches Beweismittel zugelassen worden. Das Gericht kam zu diesem Beschluß, nachdem Dr. Albin Halberda in einem Erbschaftsprozeß als Sachverständiger erklärt hatte, daß man durch Blutproben einen negativen Beweis führen kann. Da das Blut von nahen Verwandten ähnliche Bestandteile aufweist, so kann man mit Sicherheit behaupten, daß eine Vaterschaft nicht vorliegt, wenn zwischen dem betreffenden Mann und dem Kinde derartige Blutbeziehungen nicht nachzuweisen sind. Den positiven Beweis der Vaterschaft kann man durch Blutproben nicht erbringen. In dem Falle, der zur Verhandlung stand, genügte der negative Nachweis, so daß das Gericht sich entschloß, die Blutprobe als Beweismittel zuzulassen. Die Entscheidung kann von weittragenden Folgen für die Rechtsprechung sein.

— **Wellenlängenkonferenz in Genf.** Zur Neufestsetzung der Wellenlängen aller europäischen Radiostationen tritt am 28. März in Genf in der französischen Schweiz eine Internationale Konferenz zusammen.

— **Durch Feuer vernichtet.** Aus Mailand wird gemeldet: Eine der wichtigsten Bibliotheken Italiens, die dem Marchese Finalty in Florenz gehörte, wurde durch eine Feuersbrunst vernichtet. Dem Brande fielen kostbare florentinische Geschichtswerke und eine reiche Sammlung napoleonischer Denkwürdigkeiten, ferner wertvolle Wandteppiche und alte Gemälde zum Opfer.

— **Zusammenstoß zweier Schiffe.** Wie ein Funkspruch aus Genua meldet, wurde der deutsche Dampfer „Arthur Kunstmann" auf der Reede von Genua von dem italienischen Dampfer „Arrania" gerammt und schwer beschädigt. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

— **Das Ende einer Familie.** Ein schrecklicher Auftritt hat in Brüssel einen ganzen Stadteil in Aufregung gesetzt. Ein Unteroffizier kam am Abend betrunken nach Hause. Als ihm seine Frau Vorwürfe machte, stürzte er mit einem Messer auf sie los und tötete sie durch mehrere Stiche. In sinnloser Wut und in einer Art von Blutrausch stach er danach mit dem Messer auf sein zweijähriges Kind ein, das sofort starb. Als auf die Schreckensschreie die Nachbarn hinzu eilten, hatte sich der Mörder bereits entleibt.

— **Lebt der Zar noch?** Der russische Mitarbeiter der „Gazetta del Popolo" will von der Großfürstin Maria von Rußland, der Witwe des von den Bolschewisten erschossenen Großfürsten Paul, die Versicherung erhalten haben, daß Zar Nikolaus II. von Rußland noch lebe. Der Zar sei aus dem Gefängnis in Jekaterinenburg entflohen und halte sich in einem sibirischen Kloster verborgen. Auch Großfürst Nikolaus sei der Ueberzeugung, daß der Zar noch am Leben sei, um so mehr, als ihm erst kürzlich ein russischer Bauer ein persönliches Schreiben des Zaren überbracht habe. — Sicher handelt es sich auch hier um eine der üblichen Legenden.

— **Feuerwehr gegen Faustkämpfer.** In Bolchow in Zentralrußland wurde vor kurzer Zeit ein großer Faustkampf nach altrussischer Art veranstaltet. Hierbei gerieten die beiden Parteien in eine solche Hitze, daß der Kampf bedrohliche Formen annahm. Da es einem großen Polizeiaufgebot nicht gelang, den Frieden wiederherzustellen, mußte schließlich die Feuerwehr herangezogen werden, deren Wasserstrahlen abkühlend auf das Feuer der Kämpfer wirkten.

— **Todessprung vom Eiffelturm.** Montag nachmittag hat sich ein unbekannter junger Mann von der ersten Plattform des Eiffelturmes in Paris in die Tiefe gestürzt. Er starb auf dem Transport zum Krankenhaus. Weder Ausweispapiere noch Geld wurden in seiner Kleidung gefunden.

— **Ausgrabungen in Palästina.** Schon im Frühjahr 1914 war es dem Berliner Gelehrten Geh. D. Sellin gelungen, Teile des alten Sichem wieder aufzudecken. Dann wurden die Ausgrabungsarbeiten durch den Weltkrieg unterbrochen. Jetzt ist es dem Forscher gelungen, sich die Lizenz zur Wiederaufnahme seiner Arbeit bei dem englischen Gouvernement Palästinas zu erwerben und den alten Hügel, auf dem die Arbeiten in Angriff genommen werden sollen, wieder zu pachten. Mittel sind vom Ausland, in erster Linie jedoch von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft zur Verfügung gestellt worden.

— **Das Tränengas der Polizei.** In der Vorstadt Passaic bei Neuyork veranstalteten mehrere Hundert streikender Textilarbeiter, die mit Stahlhelmen und Gasmasken ausgerüstet waren, einen Umzug, wobei es zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei kam. Eine Anzahl von Geistlichen veröffentlicht eine Entschließung, in der die Gewaltanwendung und der Gebrauch von Tränengas durch die Polizei gegenüber innerhalb der gesetzlichen Schranken demonstrierenden Arbeitern verurteilt wird.

— **Ein Milliardärswohnsitz durch Feuer vernichtet.** Eine große Feuersbrunst hat Tryonhalf, einen der schönsten Wohnsitze im oberen New York, fast völlig zerstört. Tryonhalf, ist ein Landsitz von ungefähr 50 Morgen und besitzt einen wunderbaren Blick über den Hudson. Das Haus ist vor mehreren Jahren durch den früheren Finanzmann Billings erbaut worden und hat damals einen Kostenaufwand von 2 Millionen Dollar erfordert. Zurzeit gehört es dem jungen Rockefeller, der es jedoch verpachtet hat.

Handel und Verkehr.

Die Aufwertung der Vorkriegs-Hypothekenpfandbriefe.

Bekanntlich ist nach dem Aufwertungsgesetz vom 16. Juli 1925 der durch die dritte Steuernotverordnung auf 15 Prozent festgesetzte Aufwertungssatz für Hypotheken auf 25 Prozent des Goldmarkwertes erhöht worden. Nach Paragraph 47 des Aufwertungsgesetzes muß von den Hypothekenbanken aus den aufzuwertenden Hypotheken, die zur Deckung der ausgegebenen Pfandbriefe dienen, eine Teilungsmasse gebildet werden, deren Gesamterlös nach Abzug eines Verwaltungskostenbeitrages von 8 Prozent gleichmäßig an die Pfandbriefbesitzer im Verhältnis des Wertes der Teilungsmasse zum Gesamtumlauf der Pfandbriefe am 1. Januar 1932 auszuschütten ist.

Die Pfandbriefe der Hypothekenbanken gelten bis zur Inflation als beliebteste und sicherste Kapitalanlage. Das ist auch heute noch der Fall. Was die Vorkriegs-Hypothekenpfandbriefe anbetrifft, das sind also solche, deren Ausstellungstag vor dem 31. Dezember 1917 liegt, so dürften diese durch das Aufwertungsgesetz vom 16. Juli 1925, ähnlich der Vorkriegshypotheken, einen gewissen Wert erhalten und es dürfte nun jeden Inhaber der Vorkriegs-Pfandbriefe interessieren, welchen Wert die in seinem Besitz befindlichen Pfandbriefe haben. Wie gesagt, haben die Hypothekenbanken aus den aufzuwertenden Hypotheken Teilungsmassen zu bilden und so dürfte es für den Besitzer wie für den Bewerber wertvoll sein, etwas über die Höhe des Aufwertungsbetrages zu hören. Es muß dabei gesagt werden, daß die in letzter Zeit bekanntgegebenen Schätzungen der Hypothekenbanken für die spätere Teilungsmasse nicht als unbedingt zuverlässig anzusehen sind, wenn sie auch vorsichtig aufgestellt worden sind. Eine wesentliche Verbesserung der Aufwertungsbeträge liegt in den sogenannten Rückwirkungshypotheken, die ja ebenfalls der Teilungsmasse zufließen. Rückwirkungshypotheken sind solche, die in der Zeit vom 15. Juli 1922 bis 14. Februar 1924 zurückgezahlt worden sind und die nach Paragraph 15 des Aufwertungsgesetzes wieder aufleben.

In letzter Zeit sind folgende Teilungsquoten veröffentlicht worden: Berliner Hypothekenbank A.-G. 19,7 Prozent, Preußische Central-Boden-Creditanstalt 18,2 Proz., Rheinwestfälische Boden-Creditanstalt 21,5 Prozent, Bayrische Boden-Credit-Bank 20 Prozent. Das heißt mit anderen Worten, um ein Beispiel herauszugreifen: für Papiermark 10 000 Pfandbriefe der Rhein.-westfälischen Boden-Creditanstalt erhält man am 1. Januar 1932 RM. 2150. Der heutige Börsenkurs für diese Pfandbriefe beträgt 8,5 Proz., das bedeutet, man muß für RM. 10 000 der genannten Pfandbriefe RM. 850 zahlen. Demnach würde man heute bei einem Anlagekapital von RM. 850 am 1. Januar 1932 RM. 2150 erhalten und somit innerhalb 6 Jahren einen Kapitalzuwachs von RM. 1300 haben. Sollte die geschätzte Teilungsmasse nicht voll zur Ausschüttung kommen und ein 10prozentiger Nachlaß eintreten, so würde man statt RM. 1300 nur RM. 1100 Kapitalzuwachs haben. Für den Anlagesuchenden geht daraus hervor, daß die Vorkriegshypothekenpfandbriefe eine absolut sichere und chancenreiche Anlage sind, wie es wohl keine zweite auf dem ganzen Kurszettel gibt. Daß die heutigen Börsenpreise noch so verhältnismäßig niedrig zum Aufwertungspreise von 1932 sind, liegt an der geringen Kapitalkraft unseres Volkes und es sind eben noch zu wenige da, die Gelder übrig haben, um dieselben wie in früheren Jahren als langfristige Kapitalanlage zu verwenden.

*

Berliner Börse vom 9. März.

Die Börse eröffnete schwächer. Auch im Verlauf war die Tendenz unter Schwankungen gedrückt, eine Entwickelung, welche zum Teil durch die Geschäftslosigkeit selbst bedingt war.

Rauhfutterunterlagen.

Roggenstroh, drahtgepr. 0,75—1,35; Weizenstroh, drahtgepr. 0,75—1,25; Haferstroh, drahtgepr. 0,80—1,30; Gerstenstroh 0,80—1,25; Roggen- und Weizenstroh bindfadengepr. 0,90 bis 1,75; sowie gebund. Roggenlangstroh 1,25—1,65; Häcksel 1,40—1,80; Heu, handelsüblich 2,80—3,20; Heu, gutes 3,40 bis 3,90; Mitzgheu 2,50—3,00; Kleeheu 4,00—4,50;

Leipziger Börse vom 9. März.

Die Lustlosigkeit und Zurückhaltung erreichte einen Höhepunkt. Die Unsicherheit über den Ausgang der Verhandlungen in Genf wirkte auch auf das Kursniveau zurück. Von einer bestimmten Tendenzbildung konnte nicht gesprochen werden.

Die amtlichen Devisen.

London (1 Pfd. Sterling) 20,368—20,438.
Newyork (1 Dollar) 4,195—4,205.
Amsterdam-R. (100 Gulden) 168,20—168,62.
Brüssel-Antwerpen (100 Frank) 19,055—19,095.
Italien (100 Lire) 16,835—16,875.
Kopenhagen (100 Kronen) 108,83—109,11.
Lissabon (100 Escuto) 21,225—21,275.
Paris (100 Frank) 15,27—15,31.
Prag (100 Kronen) 12,416—12,456.
Schweiz (100 Frank) 80,72—80,92.
Spanien (100 Pesetas) 59,13—59,27.
Stockholm (100 Kronen) 112,44—112,72.
Wien (100 Schilling) 59,14—59,28.

Notenkurse.

Posen 55,92—54,48; Schweizer 80,60—81,00; Oesterreicher 59,01—59,31; Italiener 16,88—16,96.

Amtliche Produktenpreise.

Berlin, 9. März. Getreide und Oelsaaten, per 1000 Kg., sonst per 100 Kg. in Reichsmark. Weizen, märk. 248—252, März 262, Mai 262—261,50, Juli 262; Roggen, märk. 148 bis 152, pomm. 146—150, März 163, Mai 174,50, Juli 178,50; Sommergerste 162—186; Futtergerste 136—150; Hafer, märk. 159—169; Weizenmehl 32,25—35,75; Roggenmehl 21,50 bis 23,25; Weizenkleie 10; Roggenkleie 8,80—9; Viktoriaerbsen 26—32; Kl. Speiseerbsen 23—25; Futtererbsen 19—21; Peluschken 20—21; Ackerbohnen 20—21; Wicken 22—25; Lupinen, blaue 11,50—12,50; Lupinen, gelbe 13,75—14,50; Seradella, alte 14—21; Seradella, neue 26—29; Rapskuchen 14—14,50; Leinkuchen 18,40—18,50; Trockenschnitzel 8,20—8,60; Sojaschrot 18,40—18,50; Kartoffelflocken 13,70—14.

Berliner Metallpreise.

Elektrolytkupfer 134,75; Rohzink 71—72; Plattenzink 66,50 bis 67,50; Aluminium 235—240; Reinnickel 340—350; Silber, ca. 900f. 90,75—91,75.

Berliner Getreidemarkt.

Berlin, 9. März. Weizen wird in Auslandsware umgesetzt, während Roggen Western II trotz einer Ermäßigung noch nicht mit deutschem Roggen konkurrieren kann. Hafer und Gerste waren leicht abgeschwächt. Die Forderungen sind nach wie vor zu hoch, so daß es nur zu geringfügigen Umsätzen kam.

*

Effektenkurse.

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.)

Berliner Börse vom 9. März 1926*)

Anleihen	
Dtsch. Schätze	99,65
4% Dtsch. Reichsanl.	100,—
3% Dt. Reichsanl.	96,—
2½% dto.	0,40
2½% dto.	0,39
2% dto.	0,40
4% Preuß. Konsols	0,39
4% dto.	0,39
3% dto.	0,40
Sächs. land. Pfdbr.	11,—
Mecklbg. Hyp. 1917	8,65
Hess. Pfdbr. 3—29	9,35
Oesterr. Gold 19/10	17,75
Ungar. Gold 7/19	16,60
Ungar. Kr. R. 6/19	1,75
Ungar. Pfeiler G. 23	1,38
Rheinl. Main Donau	0,21
Schl. Holst. El o. 21	0,18
4% % A. G. S. 9	0,96
Bad. Anlih o. 12	0,70
Höchster Farben 19	4,45

Aktien	
Schiffahrts-Aktien	
Hamburg Amerika	138,—
Hansa Dampf.	141,60
Nordd. Lloyd Akt.	135,5
Deutsch. Ostseefahrt	36,75
Bank-Aktien	
Bank elektr. Werte	60,2
Bank f. Brauind.	113,50
Berl. Hand.G.(100)	148,75
Com. u. Priv. Bk.	116,—
Darmst. Nat.Bank	127,50
Deutsche Bank (60)	127,—
Disk.Com.Ant.(40)	125,25
Dresdner Bank	118,75
Halle Bankverein	109,—
Leipziger Cred. Anst.	92,50
Reichsbank Anteile	167,50
Sächsische Bank	128,—
Wien.Bkv.(M p.St)	6,—

Brauereien	
Engelhardt-Brauer.	112,—
Schultz. Patzenhof.	148,65
Leipzig Riebeck	95,—
Industrie-Aktien	
Aachener Spinnerei	—
Accumulatoren	124,—
Allg. Berl.Omnibus	130,—
A. E. G.	68,25
Ammendorf Papier	114,—
Anhalter Kohlen	61,—
Aschaffenburg. Pap.	83,—
Baroper Maschwerke	9,75
Bedburger Wolle	—
Bochum Guß	82,25
Busch opt. Industr.	37,—
Charlottenb. Wasser	66,10
Chem. Heyden	69,—
Chem. Ind. Grünau.	56,25
Deffauer Gas	8,12
Dtsch. Erdöl	89,—
Dynamit Nobel	79,—
Eilenburger Cattun	70,50
Eschweiler Bergw.	131,50
Fahlberg List	51,50
J. G. Farbenindustr.	127,25
Feinmühle Hucke	68,75
Felten u. Bergwerk	86,86
Genthiner Zucker	1,81
Gef. f. el. Unter. (100)	129,75
Glanzstoff Hucker	68,10
Görlitzer Waggon	21,—
Hamb. El. Wk. (100)	150,75
Harpener Bergwerk	109,50
Hirsch Kupfer (150)	84,—
Ilse Bergbau	154,75
Jüdel & Co.	83,—
Kahla Porzellan	51,50
Kirchner & Co.	61,—
Koehlmann Stärke	67,50
Köln Rottweil	78,12
Köthener Zucker	1,13
Kraftwerk Thüring.	73,75
Becker-Stahl	—
Bonn Bonerl	7,—
Chem. Feig	16,50
Gummi Elbe	—
Hagen & Kötteritz	—
Hochfrequenz	72,—
Manoli	41,—

Lahmeyer & Co.	85,75
Leopoldsgrube (140)	65,86
Linde Eismaschi.	127,75
Lindes Wachs. (100)	42,50
Magdeburger Gas	26,—
„ Bergw.-Gef.	10,70
Mansfelder Bergw.	81,—
Marienh. Kotzenau	51,—
Masch. Baum	56,50
„ Buckau	83,50
Mix u. Genest (100)	64,—
Neckarsl. Fahrzeug	51,—
Niederschl. Elektrig.	99,—
Oberschl. Eisen. Bed.	44,—
Demfrein & Koppel	75,25
Osmerde	122,10
Panzer	41,—
Phönix Bergbau	74,12
„ Braunkohle	67,75
Reichelt Metall	58,—
Rhein. Westf. El. Wk.	141,50
Gebr. Ritter	87,—
Rombach Hütte	27,—
Rositzer Zucker	57,—
Rütgerswerke	74,75
Sächs. Webstühle	80,50
Sarrotti Chok (20)	116,—
Schles. Masch. (100)	56,50
Schuckert & Co.	82,62
Schulz jun. (200)	—
Siegens-Solinger	34,—
Simonius Feilenfabr.	8,—
Steingut Colditz	91,50
Stinnes Riebeck	82,25
Teckliho. Schiff	14,00
Tempelhoferfeld	94,75
Thüringer Kabler	18,—
Union Chem. Prod.	9,40
Vorziner Papier (80)	10,—
Ver. Kahla Porzellan	58,—
Wanderermerke	125,—
Wegel & Hsb. (100)	63,—
Westf. Draht Wrk.	118,50
Westeregeln Alkali	152,10
Wolf Masch. Buck.	35,50
Wotanwerke	37,—
Zeitz. Masch. A. (100)	111,50
Zwickau. Masch. (20)	32,75

Berliner Freiverkehr vom 9. März 1926.

Kali Aschersl.	92,50	Ruß A. E. G.	2,80
Wittekind	66,50	Schorch	43,—
Apt	—	Dtsch. Sicherl	5,—
Dtsch. Petrol	72,—	Stoewer-Werke	12,50
Diam. Shares	2,75	Stralauer Glas	77,—
Nationalfilm	28,—	Wintersh. Kogr.	—
Ufa-Film	16,—		

Leipziger Börse vom 9. März 1926.

Altenburg. Landbk.	65,—	Hefter Weimar	32,7
Bisch. Waggon Ges.	83,50	Hupfeld, Dudm.	5,12
Chromo Najork (20)	74,66	Kästner, Carl	15,12
Crellischer Papier	109,—	Kirchner & Co.	62,—
Dermatoid Wk. (20)	40,—	Kochsbörser Masch.	103,—
Engels & Kleßling	78,—	Kretschs Mühle	25,—
Falkenst. Garbinen	66,5	Landk. Leipzig	64,—
Fröhstedt, S. Emil	69,50	Leipzig Reberl. & B.	95,—
Brsg. Kunstanstalt	29,—	„ Sächs. Fritzsche	18,—
Hall. Pfännerschl.	65,50	„ Plauo Imm.	78,75
Hartmann G. Maschf.	28,11	Leunaer Gottfr. (200)	39,—

Naumann-Brauerei	87,50
Paradiesb. Steiner	136,—
Pittler Werkzeug	123,—
Riquet & Co. (20)	100,—
Schub. & Salzer (100)	126,25
Stöhr, Kammgarn	106,—
Tdtr. Wollgrn. (100)	91,50
Tedtz. & Wlck. (100)	71,—
Ullersdorf. W. (200)	62,—
Wotanwerke	27,25
Zittau Mech. Wed.	65,—

Leipziger Freiverkehr vom 9. März 1926.

Altenburg. Glasb.	49,—	Ley, Aufstadt	—
Bauchwitz Wischerei	—	Metallw. Borsdorf	—
Busch Wagg. (p. St.)	—	Nordd. Gem. (50)	—
Döhne Maz	—	Nordd. G. m. 1000	174,50
Fischer Bernh.	87,—	Parkhotel Leipzig	167,—
Heine & Co.	41,25	Reform Motoren	5,51
Kornzucht	—	Rhein.-Hell. Kredb.	—

Hallesche Börse vom 9. März 1926.

Bank- u. Versch.-Akt.	
Halle Bankverein	163,
Hall. Effkt. u. Wechl.	—
Gem. u. Handelsb.	48,
Landkredit-Bank	75,
Mdd. Bankverein	75,—
Zduna Feuerversi.	—
Bergw.-Akt. u. Kuxe.	
Halle Pfännersch.	65
Brdbl. Braunk.	116,—
Riebeck Montan	84,—
Werschen-Weißenfels	160,—
Bruckdorfer-Nietleb.	—

Industrie-Aktien.	
Ammendorf Papier	—
Cröllw. Papierf.	95,
Cthmerer Malzf.	75,—
Elend. Kett.-Manuf.	8,—
Eisenwerk Bellmer	27,—
Zimmermann & Co.	17,50
do. Vorz.-Akt.	—
Glanzstoff Hucker.	68,—
Hallesche Maschinenf.	125,
„ Röhren . .	70,—
„ Malz . . .	—
Kebelmann Mühle	31,—
Moritz Jahr	18,—

Gebr. Jenbich	51,—
Kaiserbad Schmiedeb.	68,
W. Kothe . . .	—
Kbdsbdorf. Zuck.	—
Sächs. Kaffeehäfte	33,—
Sottrie, Lindner . .	39,—
Schrappl. Kalkm.	—
Wegelin u. Hübner	66,—
Zeitzer Maschinenf.	—
Zuckerraff. Halle	72,—
Hanf Import	54,50
Weiter A. G.	—
Stadtmühle Arleben	46,50
Halle-Hettstedter	35,—
Brennbg. Saalmühlen	—

*) Die hinter der Aktienbezeichnung in Klammern stehende Ziffer bedeutet den heutigen Goldwert. Der dahinten verzeichnete Kurs ist in Goldprozent zu verstehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260310-10/fragment/page=0008